Donnerstag, den 10. Februar 1921. Einzelnummer 25 Pf. 32. Jahrgang — Nr. 34

Volkswacht

für Schlesien

Organ für die werktätige Bevölkerung

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 3852.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 0.70 Mk., auswärts 0.85 Mk., Anzeigen unter Text 2.30 Mk., auswärts 2.50 Mk., Stellenangebote, Familienanzeigen 0.55 Mk., Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 0.30 Mk. Zu vorgenannten Preisen tritt ein Teuerungszuschlag von 20%. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4-5 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4-5, durch die Zweigstelle Matthiasstraße 28, bei Junge, die Buchhandlung der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr. 7 und durch alle Austräger zu beziehen. Wöchentlich 1.20 Mk., monatlich 5.10 Mk., vierteljährlich 15.30 Mk. (einschließlich Bestellgebühr), durch die Post bezogen vierteljährlich 15.30 Mk. (ohne Bestellgebühr), frei ins Haus durch die Post monatlich 6.10 Mk., vierteljährlich 18.30 Mk.

Noch kein Einlenken Bayerns.

Die Internationale gegen das Pariser Diktat.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Genosse Branting, der Vertreter Schwedens im Völkerbunde und bis vor kurzem schwedischer Ministerpräsident, erklärt im „Stockholmer Sozialdemokraten", daß das größte Recht zugleich auch größtes Unrecht sein könne, wenn man Unmögliches verlange. Es kommt nicht nur auf die Schadenersatzpflicht Deutschlands, sondern auch auf seine Leistungsfähigkeit an. Würde man die deutsche Ausfuhr mit allen Mitteln so steigern, daß sechs Milliarden Ueberschuß für die Zahlungen an die Entente herauskommen, so würde das eine unerhörte deutsche Konkurrenz für alle Länder werden, während Deutschland außerstande wäre, irgendwelche Fertigwaren aus der Entente zu beziehen. Die Annahme der Pariser Beschlüsse würde die deutschen Arbeiterklassen am härtesten treffen, ihre Lebensunterhaltung auf das Schlimmste beeinflussen und damit die wichtigsten Lebensfragen des internationalen Proletariats auf das Ungünstigste beeinflußt. Die Kluft zwischen den Völkern würde immer größer werden, infolge des lebendig gehaltenen Nationalhasses der Besiegten. Nur die Uebermacht des französischen Militarismus würde Europa beherrschen und den Nationalhaß der Besiegten lebendig halten.

Diese Erklärung Brantings ist nicht nur an sich richtig, sie wird noch bedeutungsvoll dadurch, daß das führende konservative Blatt Schwedens erklärt, diese Auffassung werde in allen Parteien des schwedischen Volkes geteilt.

Die deutschen Gegenvorschläge.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

In Pariser politischen Kreisen mutmaßt man jetzt über die kommenden deutschen Gegenvorschläge, die zurzeit in Berlin ausgearbeitet werden. Ein Teil der Blätter nimmt an, die deutsche Regierung werde vorschlagen, die jährlichen Zahlungen in barem Gelde zu leisten, ferner auf die Ausfuhrabgabe von 12½ Prozent zu verzichten und endlich die Gesamthöhe der Jahreszahlungen zu verringern. Auf diese angeblichen Vorschläge, die uns inhaltlich richtig erscheinen, haben die Franzosen schon jetzt die Antwort bereit, die aus ihrer Presse zu ersehen ist. Danach werden die baren Zahlungen angenommen werden. Die Zollabgaben sollen in ihrem Charakter eine Umwandlung erfahren und nicht die Ausfuhr, sondern der Betrag, der aus Deutschland verkauften Waren (?) soll besteuert werden. Der „Petit Parisien" bemerkt zu dieser Idee, daß ein ähnliches Projekt bereits in Brüssel besprochen und von den Deutschen als annehmbar bezeichnet worden sei. Von einer Herabsetzung der Schuld könne natürlich keine Rede sein, doch stehe es in Deutschlands Belieben, schon vor Ablauf der 42 Jahre sich durch größere Teilzahlungen zu befreien.

* * *

Der in der Konferenz für die Gegenvorschläge eingesetzte Arbeitsausschuß besteht aus 15 Mitgliedern. Als Arbeitnehmervertreter nimmt Genosse Silberschmidt an den Beratungen teil.

Die deutschen Vertreter für London.

Dr. Simons und Dr. Wirth.

Wie die „Voss. Ztg." hört, wird sich die deutsche Regierung auf der Londoner Konferenz durch den Reichsminister des Aeußeren Dr. Simons und den Reichsfinanzminister Dr. Wirth vertreten lassen. Die Minister werden von einem Stabe politischer, hauptsächlich aber finanzieller und volkswirtschaftlicher Sachverständiger begleitet werden.

Briands Vertrauensfrage.

Der Reparationsfrage wird in der französischen Oeffentlichkeit, insbesondere aber auch in der Kammer immerhin noch die größte Bedeutung beigemessen. Was man jedoch vermißt, ist die sachliche Behandlung der Frage, wogegen die Aufforderungen an die Regierung, in London festzubleiben, vorherrschend sind. In diesem Sinne ist auch das Vertrauensvotum der Kammer für das Kabinett Briand abgefaßt:

Die Kammer vertraut der Regierung, daß sie die begonnenen Verhandlungen in vollem Einvernehmen mit unseren Alliierten fortführt, um die volle Abrüstung Deutschlands herbeizuführen, die Rechte Frankreichs auf seine Wiedergutmachung zu wahren und die unerläßlichen finanziellen Erleichterungen für seine wirtschaftliche Wiederherstellung zu realisieren. Sie rechnet auch auf die Festigkeit der Regierung in der Anwendung aller Sanktionen, die notwendig dazu bestimmt sind, die Ausführungen des Versailler Vertrages zu garantieren, und geht zur Tagesordnung über.

Es besteht in Paris kein Zweifel, daß sich für diese Vertrauensresolution eine Kammermehrheit finden wird. Beurteilt man die Sachlage nach dem Inhalt, den dieses Votum birgt, so muß man äußerst pessimistisch in die Zukunft schauen, zumal auch die Reden von Lloyd George zu keinen optimistischen Vermutungen berechtigen.

Bayerischer Rückzug?

Aus Berlin wird uns gemeldet:

Das bayrische Ministerium Kahr beschäftigte sich in den letzten Tagen fast nur in Ministerrats-Sitzungen um sich über die Haltung in der Entwaffnungsfrage endgültig schlüssig zu werden. Wie bekannt sein dürfte, hat die Reichsregierung dem Ministerium Kahr ein befristetes Ultimatum gestellt, daß die Stellungnahme Bayerns zur Entwaffnungsfrage bis zum Mittwoch abend fordert. Trotzdem sich aber das bayerische Kabinett schon mehrere Tage mit der dringenden Angelegenheit beschäftigt, lag bisher eine amtliche Verlautbarung aus Bayern bei der Reichsregierung nicht vor. Soweit Pressenachrichten in Frage kamen, erlaubten auch diese absolut keinen Ueberblick. Dieser Zustand der Ungewißheit gab wie immer zu allerlei Vermutungen Anlaß.

Als Tatsache über den Stand der Entwaffnungsangelegenheit in Bayern kann zurzeit jedenfalls mitgeteilt werden, daß der bayerische Staatsrat Meinel, der die bayerische Regierung in Spaa vertreten hat, in Berlin gewesen ist, um seine persönliche Auffassung zu vertreten und nicht, wie es von verschiedenen Korrespondenzbüros mitgeteilt wurde, den Beschluß, den das bayerische Kabinett in seiner Dienstagsitzung gefaßt haben soll, überbracht hat. Was speziell die Haltung des Ministeriums Kahr anbetrifft, kann als feststehend gelten, daß Bayern den hartnäckigen Standpunkt aufgeben wird, und nunmehr zunächst unter einer großen Rückzugskanonade, die bereits seit vorgestern im Gange ist, den Tatsachen entsprechen will. In der Antwort, die Herr Kahr der Reichsregierung übermitteln wird, sollen dem Reichskabinett nochmals die schwersten Vorwürfe gemacht, und zum Ausdruck gebracht werden, daß die Reichsregierung in der Entwaffnungsfrage zum Schaden Bayerns viel zu voreilig gehandelt habe, daß sich Bayern jetzt aber den Verhältnissen anpassen will, weil die Reichseinheit auf dem Spiel steht, und zum anderen, weil Bayern in der Entwaffnungsangelegenheit von sämtlichen Bundesstaaten verlassen allein eine gegenteilige Meinung entgegen der Auffassung des Kabinetts Fehrenbach vertritt.

Diese Vorwürfe sind durch nichts begründet, sondern kennzeichnen nur die Verlegenheit, in der sich die bayerische Regierung befindet; denn nicht allein im Reiche fand das Treiben der Orgesch-Häuptlinge allgemeine Verurteilung, sondern auch in Bayern wurden in den letzten Tagen gegen die Stellungnahme der Landesregierung entschiedene Proteste laut.

Bayern doch hartnäckig?

(Eigener Drahtbericht unseres Münchener Vertreters.)

München, 10. Februar. **Der bayrische Ministerrat hat im Einvernehmen mit den Regierungsparteien beschlossen, an dem ablehnenden Standpunkt hinsichtlich Entwaffnung der Einwohnerwehr festzuhalten. Die bayrische Sozialdemokratie ruft die Parteigenossen im Lande zu öffentlichen Protestversammlungen gegen die Haltung der Regierung Kahr auf. Auch der Stadtrat Nürnberg hat sich in einem mit allen gegen die Stimmen der Deutschnationalen gefaßten Beschluß gegen die Regierung gewendet.**

* * *

München, 9. Februar. Eine amtliche Mitteilung besagt: Die Berliner Besprechungen der Staats- und Ministerpräsidenten vom 5. Februar gaben in Bayern Veranlassung zu eingehenden Beratungen, sowohl im Ministerrat, wie im Schoße der Koalitionsparteien. Im Mittelpunkt dieser Verhandlung steht für Bayern naturgemäß die durch die Pariser Note der alliierten Mächte ausgesprochene Forderung der Entwaffnung und Auflösung der Einwohnerwehren, deren Beibehaltung für Bayern nach wie vor nach der übereinstimmenden Anschauung aller beteiligten Faktoren eine Lebensfrage bildet. Die bayerische Staatsregierung und die Koalitionsparteien haben die Möglichkeit einer solchen Forderung der alliierten Mächte niemals außer Acht gelassen, so oft sie auch eine Befrisung in dieser Frage geprüft und bis heute unbestimmt dargelegt haben. Auch bei der neuerlichen Prüfung aller eingeschlagenen Gesichtspunkte und bei den bisherigen Besprechungen ergab sich, daß dieser Standpunkt, der ausschließlich durch die Sorge für den staatlichen Wiederaufbau bestimmt wird, auch durch die neue Lage nicht umgestoßen werden kann und daß die gleichen Gründe, die von Anfang an ihn notwendig machten, ungeschwächt weiter bestehen. Die Einheit des Reichs stand für alle beteiligten Parteien außer Frage. Einem terroristischen Gedanken ist während der ganzen Verhandlungen auf keiner Seite auch nur einen Augenblick Raum gewährt worden. — Die endgültige Fassung der an die Reichsregierung zu richtenden Note wird Donnerstag vormittag erfolgen.

* * *

Diese wahnwitzige Erklärung bedeutet eine Kriegsansage der bayerischen Regierung, in der neben der Bayerischen Volkspartei und den Deutschnationalen auch immer noch die bayrischen Demokraten sitzen, an die Reichsregierung und an das deutsche Volk, [illegible] seiten hinaus mit überwältigender Mehrheit hinter den Verhandlungsvorschlägen von Dr. Simons steht, in der Entwaffnungsfrage verleugnen, in der Entschädigungsfrage ablehnend [illegible] das Pariser Diktat und zu Gegenvorschlägen entschlossen. Eine solche Kriegsansage der bayerischen Faschingspolitiker ist so ungeheuerlich, daß wir noch nicht glauben möchten, [illegible]

Vor neuen Krisen.

Von Paul Löbe.

Aller Augen sind auf die preußischen Wahlen gerichtet, von deren Ausfall viel für die innere Politik des Deutschen Reiches abhängt. Hinter ihnen aber ziehen die Wetterwolken einer neuen Krise am europäischen Himmel herauf. Es wird gut sein, über die Tageskämpfe hinaus den sich vorbereitenden Dingen klar ins Auge zu sehen. Sie können, falls nicht im letzten Augenblick die Besinnung zurückkehrt, — wozu allerdings wenig Aussicht vorhanden ist — zu schweren Erschütterungen Mitteleuropas führen.

Die Kapitalisten und Militaristen der Westmächte verlangen von Deutschland völlige Entwaffnung und Entschädigungszahlungen von 262 Milliarden Gold in allmählich steigenden Jahresraten.

Gegen die Entwaffnungsforderungen, wozu die Auflösung der Einwohnerwehren und der Orgesch gehören, kann der Einwand der Erfüllbarkeit nicht erhoben werden. Sie sind von uns zudem in Spa bereits zugestanden, leider aber nur unvollkommen durchgeführt worden. Was wir rechtzeitig, trotz Warnung der Sozialdemokraten aller Richtungen, nicht erfüllt haben, dazu müssen wir uns jetzt von den Gegnern zwingen lassen. Sie haben ihre diesbezüglichen Bedingungen ausdrücklich als „Entscheidungen" bezeichnet, eine Weigerung würde nur als Böswilligkeit angesehen werden und in der zweiten hundertmal wichtigeren Frage die Reibungen und Reizungen vergrößern. Bäumt die bayerische Reaktion sich gegen die von Simons zugesagte Erfüllung der Entwaffnungsbedingungen auf, so gefährdet sie nur die Sicherheit des Reiches, und muß von der Reichsregierung und allen Friedensfreunden niedergezwungen werden. Das Deutsche Reich kann seine Existenz nicht um einiger blinder Desparados Willen aufs Spiel setzen.

Drohender aber als diese Frage der Entwaffnung schweben die Forderungen des milliardenfachen Kriegstributs und der vieljährigen Sklavenarbeit über der Zukunft unseres Volkes. Die Verpflichtung zur Zahlung von 226 Milliarden Goldmark und etwa 36 Milliarden Ausfuhrabgaben unterschreiben, hieße nicht nur wider Treu und Glauben, sondern gegen alle Vernunft eine Verpflichtung eingehen, deren Unmöglichkeit sich [illegible] ersten Zahlungstermin kraß offenbaren würde. [illegible] wird die deutsche Regierung bei ihrem Nein b[illegible] müssen, auch wenn die Feindmächte so gütig sein [illegible] sich 50 oder 60 Milliarden abhandeln zu lassen, wo[illegible] jedoch nicht die geringste Bereitwilligkeit zeigen.

Vielleicht schon in den ersten Märztagen wird die Aussicht auf einen Ausweg verbaut sein und die Alliierten werden zur Ausführung jener Sanktionen schreiten, die sie uns für den Fall der Nichtbewilligung ihrer Forderungen angekündigt haben. Besetzung des Ruhrreviers und anderer deutscher Gebiete, vielleicht abermals Frankfurt a. M., vielleicht aber auch München, wie Lloyd George bereits andeutete, als er auf dieses Zentrum des Widerstandes zu sprechen kam. Ferner Verlängerung der Besatzung des Rheinlandes und Errichtung eines selbständigen Zollgebiets für dasselbe, offenbar in der Absicht, es für ewig von der Heimat zu trennen, wie Oesterreich seinerzeit bei der Okkupation Bosniens verfuhr.

Wird das Ruhrrevier besetzt, so dürfte weder die Arbeitsfreudigkeit der Bergleute gehoben werden, noch die Qualität der Kohle sich bessern. Aber die Wirkung verminderter Förderung werden nicht nur die Franzosen, sondern auch wir Deutsche spüren. Nehmen die Alliierten dann den gesamten Rest der Produktion an sich, so müssen die deutschen Fabriken zum großen Teil feiern, die Eisenbahnen werden seltener fahren, die Back- und Stubenöfen noch weniger Brennstoffe haben als heute. Das Heer der Arbeitslosen wird so wenig Steuern zahlen, wie die stillgelegten Betriebe und die gesunkene Produktions- und Konsumtionskraft macht allen Ausfuhrabgaben ein schnelles Ende. Weder Zölle noch Steuern noch Gebühren irgend welcher Art werden dann den Franzosen zu ihrer Entschädigung verhelfen — aber welche Folgen die neuen Wirren, die Wirtschaftskatastrophe im eigenen Lande haben müßten und welche politische Strömungen dann nach oben kommen, läßt sich gar nicht absehen. Eins nur ist sicher, weder eine Regierung Hergt-Ludendorff-Escherich, noch eine solche von Levi-Koenen-Adolf Hoffmann wäre gewillt, geschweige denn imstande, irgendwelche Zahlungen auf Jahrzehnte [illegible]

Ansprüche zu vollziehen. Die Vertragsgegner würden höhere Besatzungs- und Kontrollkosten haben, würden tausend Schikanen im besetzten und unbesetzten Gebiet ausüben können, aber zu ihrem vermeintlichen Recht würden sie in einem so zerrütteten Staatswesen viel weniger kommen, als bei rechtzeitiger Mäßigung ihrer unsinnigen Ansprüche. Ob aber die neuen Wirren, in die Deutschland gestürzt würde, auf unser Land beschränkt bleiben, erscheint sehr unwahrscheinlich — ein krankes Glied am großen europäischen Körper steckt die anderen an und halbinvalide Staaten liegen genug vor unseren Toren, die schnell vom Fieber ergriffen sein würden.

Deutschland und Mitteleuropa stehen vor einer neuen Epoche großer Umwälzungen, von den Wirkungen, die sie auf unsere sozialistische Gesellschaftsschichtung und auf die Produktionsformen des eigenen Landes haben müssen, davon in einem späteren Artikel.

Zur Abstimmung in Oberschlesien

Die verlängerte Einspruchsfrist.

Oppeln, 9. Februar. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, ist die nach Artikel 30 der amtlichen Bestimmungen über die Vorschrift für die Abstimmung in Oberschlesien vorgesehene Frist für die Einreichung von Einsprüchen an den paritätischen Ausschuß bis zum 22. Februar, abends 6 Uhr, verlängert worden. Daraus folgt notwendigerweise, daß auch die Entscheidung des Interalliierten Büros über Annahme oder Nichtannahme des Artikels 31 um die gleiche Anzahl der Tage verschoben werden muß. Artikel 31 besagt ausdrücklich, daß die letzten Entscheidungen spätestens 14 Tage nach Ablauf der Frist für die Einreichung der Einsprüche erfolgen müssen.

Es sei in diesem Zusammenhange nochmals darauf hingewiesen, daß die eingereichten Einsprüche mit Gründen versehen sein und Datum und Unterschrift des Einspruchserhebenden enthalten müssen.

Auf Grund der neuen Vertagung ist es erforderlich, daß die Ortsgruppen die letzten Einsprüche spätestens am 18. d. Mts. auf dem üblichen Wege zur Absendung bringen. Wer nicht bereits eine von dem paritätischen Ausschuß unterstempelte Mitteilung über seine erfolgte Eintragung in die Stimmliste erhalten hat, muß sich sofort bei seiner zuständigen Ortsgruppe der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier melden und Einspruch erheben, desgleichen diejenigen, denen Ablehnungen oder bloße Empfangsbestätigungen zugegangen sind. Wer nicht Einspruch erhebt, verliert sein Wahlrecht!

Aufklärung über Oberschlesien in den Schulen.

Das preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat vor einigen Tagen einen Erlaß herausgegeben, der bestimmt, daß in allen Schulen in gewissen Stunden auf die wirtschaftliche Bedeutung Oberschlesiens für die Versorgung Deutschlands mit Kohle, Zink, Blei usw. hingewiesen wird. Auch wird angeregt, Vortragsabende mit Gedichten und musikalischen Darbietungen zu veranstalten, zu denen die Eltern der Schülern Einladungen erhalten sollen. Ebenso soll in den Fortbildungsschulen über die Bedeutung Oberschlesiens gesprochen werden.

Aus dem Reiche.

Warum der Inspekteur der Schutzpolizei entlassen werden mußte.

Einige Blätter bringen Mitteilungen über die Kündigung des bisherigen Inspekteurs der Schutzpolizei, Geheimen Regierungsrat von Priesdorff, die keineswegs den Tatsachen entsprechen. Auf Grund von Erkundigungen an zuständiger Stelle können wir dagegen feststellen:

Herr von Priesdorff reiste andauernd herum und verteilte an die Soldaten bei seinen Besichtigungen wahllos größere Geldsummen als ganz willkürliche Belohnungen. Zur Rede gestellt, erklärte er, daß diese Gelder aus einem Fonds herrührten, der ihm bereits vor seinem Eintritt in das Ministerium des Innern von privater Seite zur Verfügung gestellt worden sei und über dessen Herkunft er auch dem Minister keine Angaben machen könne. Diese Geldverteilungen, die ihm nunmehr dienstlich untersagt wurden, hatten für die Disziplin der Truppe insofern schwere Nachteile gehabt, als die Sicherheitspolizisten angenommen hatten, daß es sich um amtliche Gelder handele und daß sie nun einfach sagten, wenn schon so mit diesen amtlichen Geldern herumgeworfen würde, dann sei es unbegreiflich, daß die Etatisierung der Sicherheitspolizei aus finanziellen Gründen noch nicht zustande gekommen sei.

Minister Severing beabsichtigte, Herrn von Priesdorff noch so lange als Inspekteur zu halten, bis er ihm eine Polizeidirektorstelle in Rheinland-Westfalen geben konnte. Diese Pläne wurden aber dadurch durchkreuzt, daß Herr von Priesdorff während der Zeit, da er noch im Ministerium des Innern als Beauftragter seines Ministers saß, durch Briefe an verschiedene Abgeordnete Stellung gegen Minister Severings Pläne genommen hatte. Solche Briefe, in denen scharf gegen die Politik seiner vorgesetzten Behörde Stellung genommen wurde, erhielten in großer Anzahl die Abgeordneten Dr. von Richter, von der Osten und Dominicus. Als er zur Rede gestellt wurde, erklärte Herr von Priesdorff, daß er sich nichts Arges dabei gedacht habe. (Erst viel später wurde dem Minister bekannt, daß Herr von Priesdorff auch früher als parlamentarischer Vertreter des Reichswehrministers Noske hinter dessen Rücken mit Briefen an sozialdemokratische Abgeordnete gegen seinen Minister gearbeitet hatte.) Hinzu kam nun vor allem, daß Herr von Priesdorff bei seinen Besichtigungsreisen Reden hielt, in denen er die Mannschaften gegen den Minister aufwiegelte, und auf der anderen Seite Mannschaften mit sofortiger Dienstentlassung bedrohte, wozu ihm jede Berechtigung fehlte. Da diese Handlungen von den Mannschaften als vom Minister ausgehend aufgefaßt wurden, so gelangten Beschwerden in großer Anzahl an diesen, aus denen vor allem hervorging, daß Priesdorff auch in persönlicher Hinsicht bei der Truppe keine Achtung genoß und nicht imstande war, sich das Ansehen zu verschaffen, das notwendig war, um als Vorgesetzter respektiert zu werden. Aus all diesen Gründen war es dem Minister, der Herrn von Priesdorff gegenüber monatelang die größte Nachsicht an den Tag gelegt hatte, unmöglich, ihn länger zu halten.

Es ist unrichtig, daß die Kündigung nicht vertragsmäßig erfolgt sei. Herr von Priesdorff war lediglich Hilfsarbeiter mit einer nur für die Dauer dieser Tätigkeit verliehenen Amtsbezeichnung und ist Rechtens gekündigt worden.

Der Fürstbischof als Wahlagitator.

Da pacem, Domine, in diebus nostris! Gib Frieden, Herr, in unseren Tagen! Mit diesen schönen und weihevollen Worten leitet Fürstbischof Bertram ein Wahlflugblatt ein, das die Zentrumsblätter zum Abdruck bringen. Nach einer dreifachen Anrufung des Himmels, in unseren Tagen Frieden zu geben, betont der fürstbischöfliche Wahlagitator, daß der Kirche nichts ferner liege, als sich in politische Fragen einzumischen. Aber — und nun kommt das Wichtigere:

„Aber die Kirche kann denjenigen Wahlen nicht gleichgültig gegenüberstehen, die voll tiefster Bedeutung für die religiösen Güter des Volkes sind. Denn die Kirche hat den Beruf, das Gottesreich auf Erden zu schützen und auszubreiten. Sie ist verpflichtet, dem Kampfe zwischen irdischem Reich und Gottesreich mit aller Umsicht und Festigkeit zu wehren. Darum ruft sie allen Katholiken ihre hohen sittlichen und religiösen Pflichten im öffentlichen Leben in Erinnerung."

Nach diesen allgemeinen Ausführungen wird der Fürstbischof deutlicher und erklärt es als „echt kirchliche Hirtenaufgabe", den Katholiken beizubringen, wie sie zu wählen haben. Die erste Mahnung lautet: Macht alle von Eurem Wahlrecht Gebrauch. Die zweite Mahnung lautet: Nehmt es ernst mit Eurer Entschließung am Wahltage. Die dritte Mahnung lautet — doch hier geben wir dem Mahner selbst das Wort:

„Gib deine Stimme nur denen, die die Rechte der katholischen Kirche treu und mutig vertreten; — nur denen, die für volle Sicherstellung katholischer Jugenderziehung und deshalb für konfessionelle Schulen eintreten; — nur denen, die christliche Sitte und christliche Gesinnung in den Familien und im privaten und öffentlichen Leben pflegen; — nur denen, die den Klassenhaß verwerfen und für eine gesunde Gestaltung des sozialen Lebens nach den Grundsätzen der katholischen Kirche eintreten wollen."

Der Fürstbischof Bertram hätte sich die langen Ausführungen sparen und sie in zwei Worte zusammenfassen können: Wählt Zentrum! Wir haben Anlaß zu vermuten, daß manche „Betreuten" vom rechten Wege abirren und einen roten Wahlzettel abgeben werden. Die Autorität eines Fürstbischofs in kirchlichen Fragen erkennen wir gern an. In politischer Hinsicht aber können wir uns ihr nicht fügen.

Der Wahldreck der Agrarier spritzt.

Der preußische Landwirtschaftsminister, Genosse Otto Braun, wird anläßlich des Beschlusses der preußischen Staatsregierung über die Auflösung des Landes-Oekonomie-Kollegiums und der schlesischen Landwirtschaftskammer von der Rechtspresse heftig angegriffen, was ihn zweifellos im allgemeinen wenig erregen wird. Die „Deutsche Tageszeitung", das Blatt der Großagrarier, leistet sich zum Beispiel neben unerhörten Beschimpfungen auch eine frivole Verleumdung, indem ein Monocleheld des genannten Blattes schreibt „Die Stimme seines Herrn (das Staatsministerium) des Genossen Otto Braun, des Mannes mit den tiefen Taschen, in denen die Tausendmarkscheine mit der doppelten Aufwandsentschädigung knistern". Es bedarf eigentlich keines Beweises, daß diese Verleumdung, genau wie alle bisherigen, die gegen sozialdemokratische Minister geschleudert wurden, aus den Fingern gesogen ist. Ministerpräsident Genosse Otto Braun wird aber immerhin dem Verleumder in der „Deutschen Tageszeitung" Gelegenheit geben, seine dreiste Behauptung vor dem Gericht zu beweisen.

Die Deutschnationalen biedern sich bei uns an

Wie aus Hamburg gemeldet wird, hielt am Montag abend in Altona der Führer der Deutschen Volkspartei Stresemann eine Rede, in der er sagte:

Die einzige Möglichkeit, uns gegen ungerechtfertigten Zwang zu wehren, gibt die Bildung einer nationalen Einheitsfront. Der Redner sprach die Hoffnung aus, daß sie in letzter Stunde noch zustandekomme. Die Deutschnationale Partei habe ihm jetzt die Erklärung zugehen lassen, daß sie keine Bedenken haben würde, auch mit der Sozialdemokratie eine Regierung zu bilden.

Eine Bestätigung dieser Erklärung des Herrn Stresemann von deutschnationaler Seite bleibt abzuwarten. Aber da in München bereits die Verbrüderung mit den Kommunisten vollzogen ist, würde das Angebot einer Koalition an die Sozialdemokraten nur einen bedeutenden Schritt nach rechts bedeuten. Die Wähler freilich werden noch immer munter aufgefordert, am 20. Februar der „sozialdemokratischen Mißwirtschaft" in Preußen durch Abgabe des wunderidiligen deutschnationalen Stimmzettels ein Ende zu bereiten. Diese Mühe dürfte doch ganz vergeblich sein, wenn man auf der anderen Seite der „sozialdemokratischen Mißwirtschaft" wieder mit einladender Bewegung die Tür zur Reichsregierung öffnet.

800 : 200 = 4.

Vor dem Schöffengericht Jena hat gestern gegen den Verlagsbuchhändler Eugen Diederichs Verhandlung stattgefunden, gegen den etwa 200 Offiziere, die 1914 in Belgien waren, Privatklage erhoben hatten, wegen Verbreitung einer Behauptung in der Zeitschrift „Die Tat", derzufolge nach der Beobachtung eines europäischen Diplomaten jeder deutsche Offizier, fast ohne Ausnahme, beim Einmarsch in Belgien gestohlen haben soll. Das Urteil lautete wegen übler Nachrede auf 800 Mark Geldstrafe. —

Jedem der 200 Offiziere muß also der Verurteilte vier Markscheine als Heftpflaster auf die verletzte Ehre kleben. Hoffentlich heilen nun die Wunden schnell zu.

Der Berliner Konfektionsstreik.

Der Streik der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Konfektionsbranche, der am Montag in Berlin begonnen hat, erfuhr bisher keine Veränderung. Erst im Laufe des gestrigen Tages sollten sowohl Vertreter der Arbeitnehmer, wie der Arbeitgeber zu Verständigungsverhandlungen zusammentreten. Wie wir erfahren, haben die in der Tat aufgenommenen Verhandlungen noch kein Ergebnis gezeitigt, jedoch sollen die Auseinandersetzungen heute fortgesetzt werden.

Der Fall van den Kerkhoff.

Der Zentrumsabgeordnete Andre, der dem früheren Minister Erzberger nahesteht, fragt im Reichstag an:

Ist die Reichsregierung bereit, nachdem auf Verlangen von Abgeordneten der Deutschnationalen Fraktion der Reichsfinanzminister Dr. Wirth im Hauptausschuß des Reichstags Aufschluß gegeben hat über den Stand der Steuerangelegenheit des Herrn Abgeordneten van den Kerkhoff, ebenso aus den Berichten des Finanzamts Charlottenburg und des Landesfinanzamts Berlin Aufschluß über den Stand der Steuerangelegenheit des Herrn Abgeordneten Erzberger zu geben?

Auskunft zu geben, ob es richtig ist, daß die Untersuchung dieser Steuerangelegenheit schon mehr als ein Jahr dauert, und worin die Hemmungen zu suchen sind, daß diese Angelegenheit noch immer nicht zum Abschluß gekommen ist?

Von den Kommunisten.

Wie aus München gemeldet wird, hat das national-bolschewistische Schreiben der dortigen Kommunistenführer Graf und Thomas zu einer starken Absplitterung von der kommunistischen Partei geführt. Eine der größten Sektionen mit mehreren hundert Mitgliedern soll ausgetreten sein und die Nachahmung dieses Schrittes wird von anderen Sektionen befürchtet.

Funkenverkehr Deutschland—England.

In den letzten Wochen haben Versuche stattgefunden, um einen funkentelegraphischen Verkehr zwischen Deutschland und England einzurichten. Sie haben ein günstiges Ergebnis gehabt, so daß seit einigen Tagen zur Beförderung von Telegrammen übergegangen werden konnte.

Ausland.

Bernstorff über Deutschland und Amerika.

In einer Hamburger Versammlung von mehreren tausend Personen sprach der ehemalige Botschafter in den Vereinigten Staaten, Graf Bernstorff, über „Deutschland und Amerika" und führte u. a. aus: Die Presse und die Oeffentlichkeit in Deutschland müsse dem wirtschaftlichen Verhältnis Deutschlands zu Amerika ein viel größeres Interesse zuwenden, da der Amerikaner ein viel größeres Gewicht auf die öffentliche Meinung als auf die Regierung lege. Den feindlichen Forderungen gegenüber solle sich

---

Die Parasiten.

Roman von Bernhard Kliegev.

81] (Nachdruck verboten.)

Jakob hatte die Augen geschlossen. Etwas war in ihm zertrümmert worden, was er bis jetzt als unumstößliche Tatsache gekannt. Sein Geist war noch fähig, zu verarbeiten, was ihm der Rabbi alles sagte. Er fühlte, daß er Ruhe brauchte, um sich in die Idee des Alten zu versenken. Aber soviel wußte er bereits, daß der Rabbi recht hatte, daß der Gott, von dem wir sprechen, die Liebe sei. — — —

Jakob kam nach Hause, erfüllt von den Worten des Rabbi. Er setzte sich ans Fenster und blickte in die Dunkelheit hinaus. Durch seinen Schädel zogen schwere Gedanken. Sollte er dem Rabbi folgen und auf Rache verzichten oder nicht? Sollte er die Worte von der Liebe praktisch an sich erproben? Er kämpfte einen schweren Kampf. Dachte an das, was ihm der Polizeimeister getan. Und dumpfe Wut erfaßte ihn. Sollte er das alles straflos lassen?

Sein Blick bohrte sich in die Dunkelheit. Und plötzlich weiteten sich seine Augen. Er sprang auf und blieb dann wie erstarrt stehen. War das Rifkas Gesicht oder nicht, das sich dicht vor seinem Fenster in der Finsternis abzeichnete? Er starrte auf diese Erscheinung mit tödlichem Schmerzen im Herzen. Dann kam Leben in ihn. Er sprang an die Türe, riß sie auf und eilte auf die Straße.

„Rifka," schrie er gellend, „bist Du da?"

Nur das Echo antwortete ihm. Er eilte wie ein Verrückter die Straße auf und ab, doch nichts konnte er entdecken. Wie ein geprügelter Hund schlich er sich in die Schenke. [illegible]

[illegible]

Und geheimnisvoll schüttelte er den Kopf.

„Gott ist die Liebe, sagte der Rabbi! Hat er mir noch nicht genug getan? Und jetzt will er mich noch nach Sibirien schleppen!"

Und dann kam eiserne Entschlossenheit über ihn. Er holte sich ein Messer, fest Willens, den Polizeimeister niederzustechen, wenn er Hand an ihn legen wolle.

„Liebe, sagt der Rabbi," fuhr es ihm durch den Sinn.

Er schüttelte den Gedanken ab.

„Nein, Rache," sagte er und biß die Zähne zusammen.

Die Hufschläge waren jetzt ganz nahe am Hause. Plötzlich verstummten sie. Das Pferd stand. Die Türe wurde erregt aufgerissen und Gregor stürzte herein. Er blickte verwundert auf Jakob, der mitten im Zimmer stand und das Messer krampfhaft umschlossen hielt. Dann lächelte er leise und sagte:

„Steck' das Messer weg! Ich bin allein und komme als Dein Freund!"

„Was willst Du?" frug Jakob.

„Ich wollte Dir nur sagen, daß Du Deine Tochter suchen lassen sollst, sie ist seit heute morgen verschwunden!"

Jakob dachte an das Gesicht von vorhin! Also doch, Rifka war da!

„Der Polizeimeister hat sie heute morgen wieder geschlagen. Sie ergriff darauf einen Revolver und schoß nach Schaljapin, hat ihn allerdings nur am Arme verwundet. Seitdem ist sie verschwunden. Den Revolver hat sie mit sich genommen. Laß sie suchen, Jakob, eh' es zu spät ist. Ich vermute, daß sie sich nach hier gewandt hat!"

„Was nützt es mich, wenn ich sie finde," sagte Jakob und zuckte die Achseln. „Sie wird der Rache des Polizeimeisters doch nicht entgehen, so wenig als ich! Es wundert mich nur, daß ich noch nicht in Ketten liege!"

„Beruhige Dich, Jakob," erwiderte Gregor, „er wird Dir und Rifka nichts tun!" Ein triumphierendes Lächeln überzog sein Gesicht. „Denn ich habe ihn in der Hand. [illegible]

[illegible]

als bis sie Dich noch einmal gesehen. Deshalb bin ich zu Dir geeilt, um Dir zu sagen, daß Du sie suchen lassen sollst!"

„Zu spät," dachte Jakob, „sie hat mich schon gesehen!"

Und demnach weckte er die Bauern des Dorfes, bat sie flehend, ihm am Suchen zu helfen. Mit Fackeln ausgerüstet durchzogen die Bauern das Dorf, schweiften durch die Wälder und Felder. Nichts fanden sie. Rifka war nirgends zu finden. In der Schenke Jakobs gossen sie sich alle noch einen Schnaps die Kehle hinab, dann gingen sie wieder schlafen. Gregor verabschiedete sich von Jakob.

„Ich muß früh wieder zu Hause sein," sagte er und ritt davon.

Jakob setzte sich wieder ans Fenster und starrte hinaus. Vielleicht kam Rifka doch noch einmal wieder. Jakob saß, bis der Morgen graute. Dann übermannte ihn Müdigkeit. Er nickte ein.

Ein Klopfen am Fenster weckte ihn. Dymow stand draußen und winkte. Er ging hinaus.

„Was gibts?"

„Komm'," sagte Dymow.

„Wohin?"

„Zu mir!"

„Was soll ich da?"

„Rache schwören, an dem Polizeimeister!"

Jakob schüttelte den Kopf.

„Gib Dir keine Mühe, Dymow, ich werde es nicht tun!"

„Du wirst es doch tun, komm' nur mit!"

Jakob blickte Dymow an. Dessen Gesichtszüge waren ganz verzerrt. Er erschrak.

„Was ist bei Dir, Dymow?"

„Komm' mit, Du wirst alles sehen!"

Und nun ging Jakob mit. Sie schritten über die Straße, gingen dann über einen Feldweg, der in den Wald führte. In bleicher Schwärze zogen sich rechts und links die Ackerfurchen. Der grauende Morgen lag noch über den Fluren. [illegible]

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland nicht allein auf den Standpunkt der Ablehnung stellen, sondern positive Politik machen und die Amerikaner mit in die Verhandlungen zu ziehen versuchen. Nur mit Hilfe Amerikas könnten wir unseren Verpflichtungen nachkommen. Ohne Amerika sei Deutschland hilflos dem feindlichen Imperialismus preisgegeben. Der künftige amerikanische Präsident Harding wolle möglichst bald Frieden mit Deutschland. An Stelle des Ententevölkerbundes möchte er das Haager Schiedsgericht setzen, und einem Völkerbundsgedanken in diesem Sinne sollte Deutschland beistimmen. Auch für den Wiederaufbau Rußlands, der den Amerikanern sehr am Herzen liege, sollte Deutschland sich interessieren. Schon in Brüssel haben die Amerikaner es ausgesprochen, daß an die gewünschte große Anleihe in Amerika für die Entente nicht zu denken sei, solange nicht ein wahrhafter Friede geschlossen sei. Die Amerikaner treiben nur panamerikanische Politik, die sich für den ganzen nordamerikanischen Kontinent interessiert. Die Gefahr eines Krieges zwischen Japan und den Vereinigten Staaten scheine nicht groß. Jedenfalls solle Deutschland in dieser Frage sich äußerster Zurückhaltung befleißigen. Deutschlands heutige Regierung werde in Amerika nicht für vollgültig angesehen. Es beständen Zweifel an dem Beharrungsvermögen der deutschen Demokratie. Eine starke demokratische Regierung würde am leichtesten gute Beziehungen mit Amerika unterhalten können. Eine sozialistische Regierung würde Mißtrauen und Schwierigkeiten begegnen. (Der Sozialismus marschiert dafür in England und in Italien. Red.) Auf eine direkte deutschfreundliche Haltung Amerikas dürfte Deutschland nicht rechnen, auch von seiten Hardings nicht. Man müsse sich lediglich ganz nüchtern auf den wirtschaftlichen Standpunkt stellen und daneben dankbar der humanitären Strömungen in den Vereinigten Staaten gedenken.

Die Brotrationen in Sowjetrußland.

Erst am 20. Januar war die Verminderung der Brotrationen in den Hauptstädten und ihren Gouvernements um ein Drittel angeordnet worden. Die Ration, die für die drei Versorgungskategorien A, B, C entsprechend 1400, 800 und 400 Gramm pro Person für zwei Tage betrug, sollte fortan für drei Tage ausgegeben werden. Eine amtliche Kundgebung stellte für die Kürzung der Rationen eine Dauer von 10 Tagen in Aussicht und forderte die Bevölkerung auf, in der Intensität ihrer Arbeit in keinem Falle nachzulassen. Nunmehr wird, wie die Moskauer „Iswestija" melden, die Herabsetzung der Brotrationen für die nicht mit schwerer physischer Arbeit beschäftigte Bevölkerung, sowie für die Sowjetangestellten auf die Hälfte verfügt. Angesichts der Unmöglichkeit, Heizmaterial für die Lokomotiven zu beschaffen, hat die Versorgungskommission der Hauptstädte verlangt, daß das Volkskommissariat für Verkehrswesen in einem Umkreis von 500 Werst um Moskau alle Gütertransporte, außer dem Getreidetransport, einstellt. Um einen völligen Stillstand der Industriebetriebe des Donezbeckens vorzubeugen, hat die Sowjetregierung eine Arbeitsmobilisation für sämtliche Bewohner des Donezgebietes angeordnet. Die Arbeitsmobilisation bezweckt die Heranschaffung von Heizmaterial für die Betriebe und die Förderung von Kohle.

Kein Rücktritt des ukrainischen Hetmans.

Das ukrainische Ministerium für auswärtige Angelegenheiten erklärt die Nachricht vom Rücktritt Petljuras für falsch.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Für die Sozialdemokratie.

Am vorigen Sonntag hatten in Domslau die Deutschnationalen Herrn Conrad, Breslau, Schornsteinfegerobermeister und Abgeordneter, bestellt, um hier auf den Fischfang für ihre Partei auszugehen.

Herr Conrad schien aber zu merken, daß der Boden für deutschnationale Politik in Domslau nicht besonders günstig ist. Deshalb sein vorsichtiges Reden über die Sozialdemokratie. Nur von dieser sprach der Herr und erwähnte mit zwei Worten das Zentrum. Selbst die Genossen Ebert und Dr. A. Müller mußten herhalten, um zu beweisen, daß die deutschnationale Politik die einzig richtige sei.

In der Aussprache führte Genosse Rehbein-Kobermitz an treffenden Beispielen vor Augen, wie die Anhänger der Deutschnationalen Partei Schindluder mit den deutschen Interessen treiben. Genosse Kuntke-Breslau stellte die von Herrn Konrad auf den Kopf gestellten Tatsachen wieder auf die Beine und konnte die Rede Konrads mit den Flugblättern der Deutschnationalen, die in Domslau verteilt sind, in den größten Widerspruch setzen. Die Beispiele, die Herr Konrad gegen die Sozialisierung angeführt hatte, konnte Redner unter dem Beifall der Versammlung sofort richtigstellen und die Sozialisierung befürworten. Am Schluß seiner Ausführungen brachte Genosse K. ein Hoch auf die Sozialdemokratie aus, das stürmisch und mit Jubel aufgenommen wurde.

Das Schlußwort des Redners der Deutschnationalen war außerordentlich schwach und konnte die Versammlung nicht mehr befriedigen. Eine Tellersammlung für die Sozialdemokratie erbrachte über 30 Mark.

Steine. Aus der Partei. Am Sonntag fand hier eine öffentliche Volksversammlung statt, die auch von Frauen zahlreich besucht war. Stadtverordnete Genossin Franz-Breslau wußte in ihren 1½ stündigen Ausführungen die Zuhörerschaft so zu begeistern, daß am Schluß ihres Vortrages mit lebhaftem Beifall gedankt wurde. Der anwesende Ergenosse Brodaller wurde von der Rednerin glänzend heimgeführt, weil er zwar an deren Ausführungen nichts auszusetzen hatte, doch sicher von seinem jetzigen Freunde, dem Herrn von Oelffen beauftragt war, den famosen Geist der Versammlung zu stören. Wie ein betrübter Lohgerber zog er von dannen, um sicher Herrn von Oelffen zu berichten, daß seine Warnungen und Verdrehungen über die rote Agitation für unsere Partei den glänzenden Erfolg hatte. Tellersammlung 95,70 Mark.

Margareth. Frauen an der Wahlurne. Auch hier war die Versammlung am Sonntag sehr gut besucht. Stadtverordnete Genossin Franz-Breslau hat in ihrem Vortrage auch den zahlreich erschienenen Frauen, die bis aus Jannowitz und Umgegend gekommen waren, sehr zu Herzen gesprochen. Auch hier wurde mit lebhaftem Beifall gedankt und die Versicherung abgegeben, mit allem Eifer am 20. Februar auch die Frauen für uns an die Wahlurne zu holen, die uns bisher fremd gegenüber gestanden haben. Ja mein werter Herr von Oelffen, Lügen haben kurze Beine und wenn Ihre schofle Agitation für uns weitere solch gute Erfolge hat, werden wir Ihnen wieder mit öffentlichem Dank quittieren. Tellersammlung 71,65 Mark.

Aus der Provinz Schlesien.

Konferenz der Ziegeleiarbeiter von Mittelschlesien.

Am Sonntag fand im Gewerkschaftshause eine Konferenz statt, in der Kollege Thieme über: „Unsere Tarifpolitik in der Ziegelindustrie" sprach.

Einleitend gab er einen Rückblick über unsere Bewegungen im vergangenen Jahre. Hemmend hierbei war besonders die [illegible] Bautätigkeit, die ihrerseits wieder Wohnungsnot zur Folge hatte. Schon im Jahre 1919 wurde versucht, einen [illegible] für die Industrie Steine und Erden abzuschließen. [illegible] 1 Jahre gelang es uns 1920 einen [illegible] zu bringen. [illegible] Ziegeleibesitzern anerkannt. Der [illegible] für das Ziegeleigewerbe trägt hierbei allerdings die größte Schuld. Auch heute ist er wieder am Werke, das ganze Tarifwesen zu durchkreuzen und denselben Zustand wieder einzuführen, wie er vor dem Kriege unter den Ziegeleiarbeitern herrschte.

Die Unternehmer können es nicht begreifen, wenn der Arbeiter Urlaub, Ueberstundenzuschlag, Sonntagsarbeitszuschlag, Achtstundentag usw. haben will. Diese Leute haben auch dazu beigetragen, daß der Reichsarbeitsvertrag nicht rechtsverbindlich erklärt wurde. Unser Standpunkt ist nun:

Wir müssen mit schärferen Mitteln ihne nentgegen treten und wir werden, eingedenk dessen, was die Unternehmer vom vorigen Jahre ihren Arbeitern schulden, auch die schärfsten Mittel anwenden, um unser Ziel zu erreichen suchen.

Wie sich die Unternehmer zum Reichsrahmentarif gestellt haben so sind sie auch bei Lohnverhandlungen gewesen. Obwohl laut Beschluß der Reichsarbeitsgemeinschaft bis zum 15. Oktober 1920 eine Bezirkseinteilung zur wirklichen Regelung der Löhne erfolgen sollte, wehren sich noch heute die Unternehmer in den Ziegeleien dagegen. Die Arbeitgeber wollen lieber den Lohn von Betrieb zu Betrieb geregelt haben, da sie glauben, so niedere Löhne zahlen zu können. Wir haben wiederholt mündlich und schriftlich an eine Bezirkseinteilung erinnert, leider bisher ohne Erfolg. Wir müssen infolgedessen aufs Aeußerste gefaßt sein.

Die Folge davon, daß die Unternehmer den Reichstarif nicht anerkannt haben, war, daß wir den Reichstarif am 1. Januar kündigten; gleichzeitig lief auch die Kündigung der Unternehmer bei unserem Hauptvorstand ein. Am 1., 2. und 3. d. Mts. waren nun Verhandlungen in Berlin wegen Abschluß eines neuen Reichstarifes. Im wesentlichen hatten wir den gekündigten Reichstarif nicht geändert, nur verlangten wir für Kampagnearbeiter Urlaub, ebenso Urlaub für langjährige Ziegeleiarbeiter bis zu 2 Wochen.

Die Unternehmer dagegen hatten einen Entwurf zum neuen Reichstarif herausgegeben, der im wesentlichen nichts weiter war als: „soll alles bezirklich geregelt werden". Besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß die Unternehmer nicht den Achtstundentag, sondern die 48stündige Arbeitswoche haben wollen, denn, fällt ein Feiertag auf einen Wochentag und die Stunden werden später eingearbeitet, brauchen diese Stunden bei einer 48-Stunden-Arbeitswoche nicht als Ueberstunden bezahlt zu werden. Für Kampagnearbeiter sollte die Arbeitszeit 54 Stunden pro Woche betragen. Dies bedeutet also nichts weiter, als eine Durchbrechung des Achtstundentages. Ferner sagen die Unternehmer: Akkordarbeit darf nicht verweigert werden, während wir den Passus: „Akkordarbeit ist zulässig" eingesetzt haben wollten.

Zum Urlaub: Kampagnearbeiter sollten nach Meinung der Arbeitgeber überhaupt keinen Urlaub haben und für Arbeiter, die dauernd im Betriebe beschäftigt sind, sollte der Urlaub bezirklich geregelt werden. Bezahlung der Sonntagsarbeit, sowie die Bezahlung der Pausen für Brenner sollten ganz in Wegfall kommen. Dies ist nur ein kleiner Ueberblick, was die Herren Unternehmer ihren Arbeitern zu gewähren gedenken.

Erobert die Presse!

„Die Millionen Abonnenten und Leser der feindlichen Presse sind größtenteils Glieder des arbeitenden Volkes, und gerade sie sind es, welche dieser zu ihrer Knechtung bestimmten Presse die ungeheure Macht verleihen, über die sie verfügt. Der Arbeiter, der statt eines Arbeiterblattes ein Organ der Arbeiterfeinde hält, begeht einen geistigen Selbstmord, ein Verbrechen an seinen Brüdern, einen Verrat an seiner Klasse. Die Presse ist heute das wirksamste Mittel der Knechtung. Bemächtigen wir uns dieses Hebels, und die Presse wird das wirksamste Mittel der Befreiung sein."

Wilhelm Liebknecht.

Was haben wir nun in Zukunft zu tun: Das in der Ziegelindustrie nichts Einheitliches zustande kommen wird, ist uns nach dem Verhalten der Unternehmer in Berlin klar; wir werden also gezwungen sein, zu den schärfsten Waffen zu greifen. Das Unternehmertum hat die Fragen eines Reichstarifes sabotiert. Nicht an uns hat es gelegen, daß die Verhandlungen in Berlin gescheitert sind, sondern an den Unternehmern, da sie alles bezirklich geregelt haben wollten und bei bezirklicher Regelung hätten die Unternehmer alles glatt abgelehnt und hintertrieben. In Berlin war es eine Kriegs-, keine Friedensrede, die der Vertreter der Arbeitgeber gehalten hat.

Wir müssen nun versuchen, jedes Rädchen in Gang zu bringen. Mit einem Hinweis auf die Kollegen, zusammenzuhalten, denn nur durch Einigkeit und Zusammenschluß kommt man zum Ziele, schloß der Redner seine Ausführungen, die mit großem Beifall aufgenommen worden sind.

In der hierauf sehr regen Aussprache wurde eine Verhandlungskommission gewählt, die mit der Gauleitung gemeinsam alle weiteren Richtlinien und Maßnahmen festlegen soll. Und zwar 2 Kollegen für den Bezirk Breslau und Wohlau, 1 Kollege für den Bezirk Saarau-Schweidnitz, 1 Kollege für den Bezirk Münsterberg-Habelschwerdt-Ziegenhals und 1 Kollege für den Bezirk Brieg-Ohlau-Löwen. Nachstehende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heute am 6. Februar 1921 vom Fabrikarbeiterverband Deutschlands, Gau 6 (Schlesien) nach Breslau, Margaretenstraße 17, Gewerkschaftshaus, einberufene Konferenz der Ziegeleiarbeiter Mittelschlesiens und unbesetztes Gebiet Oberschlesiens nimmt Kenntnis von dem Bericht in Berlin über die Lohnverhandlungen zwecks Abschluß eines Reichstarifes.

Die Konferenz protestiert aufs Schärfste gegen die Zumutung der Unternehmer, bedeutende Verschlechterungen im Verhältnis zu den bestehenden Zuständen im Reichstarife aufzunehmen und spricht den Vertretern der Organisation vollst. Vertrauen aus.

Weiter verurteilt die Konferenz scharf die bisherige Taktik der Ziegeleibesitzer, jedes geregelte Tarifverhältnis zu unterbinden.

Die Konferenz verlangt Aufbau des Tarifwesens nach Regierungsbezirken mit höchstens drei Ortsklassen. Die Konferenz erblickt in dem bisherigen Verhalten der Ziegeleibesitzer eine Kriegserklärung an die Arbeiter und bedauert, wenn trotz des Baustoffmangels und der großen Wohnungsnot, es zum äußersten Kampf kommen sollte.

Die Konferenzteilnehmer erklären, gestützt auf den Fabrikarbeiterverband Deutschlands, alles daran zu setzen, um dem provozierenden Verhalten der Ziegeleibesitzer den notwendigen Gegendruck entgegen zu stellen."

Nach dem Hinweis, bei den bevorstehenden Wahlen diejenige Partei zu wählen, die fürs Volk ist, nämlich die sozialdemokratische, und mit einem Hoch auf den Fabrikarbeiterverband wurde die Konferenz geschlossen.

Striegau. Ein schweres Unglück ereignete sich am [illegible]

[illegible]

Unfall wurde durch den herrschenden starken Nebel verursacht, der den Ausblick für den Schrankenwärter erschwerte.

Eichberg. Seit Sonntag vermißt. Am Sonntag, den 6. Februar, früh gegen 5¼ Uhr, hat sich der Stellenbesitzer Julius Keuhl in Eichberg Nr. 37 von seiner Wohnung entfernt und ist verschwunden. Da sich bei Keuhl Anzeichen von Schwermut seit längerer Zeit bemerkbar machten, kann angenommen werden, daß er Selbstmord verübt hat. Bekleidet war er mit alter, bräunlicher Strickjacke, Arbeitshosen, Unterbeinkleidern, Filzpantoffeln und altem, grauen Hut. Er trug die Uhr bei sich. Er hat einen starken rotbraunen, weißmelierten Vollbart und starkes Kopfhaar. Zweckdienliche Mitteilungen sind bei dem Amtsvorsteher in Schildau anzubringen.

Hirschberg. Diebespech. In einem Geschäftsladen in der Aeußeren Burgstraße entwendete am 31. d. Mts., abends gegen 6 Uhr, ein hiesiger Arbeiter vom Ladentische eine Handtasche mit Inhalt im Gesamtwerte von 480 Mark. Gleich darauf wurde in einem Restaurant in der Mühlgrabenstraße der Täter bei dem Diebstahl einer Flasche Schnaps erwischt. Als er dort unsanft aus dem Lokal hinausbefördert wurde, verlor er die gestohlene Tasche.

Warmbrunn. Diebstahl. Bei der Firma Otto Junghans hier waren Glaswaren im Werte von 10 000 Mark gestohlen worden. Durch Zufall kam man dem Spitzbuben, einem Kutscher, der nahe beim Geschäft seine Wohnung hatte, auf die Spur. Als die Sache ruchbar wurde, verschwand er, obwohl er seine Familie hier hat. Dieser ließ er Nachricht aus Trautenau zukommen. Das Diebesgut hat der Spitzbube zu billigen Preisen verkauft.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. Februar 1921.

Vom Arbeiter-Bildungsausschuß.

Märchen und lustige Geschichten für die Kinder.

Die Veranstaltung am kommenden Sonntag nachmittag 4 Uhr im Paulus-Saal wird den Kindern große Freude machen. Es sind wunderschöne Lichtbilder besorgt und außerdem werden gemeinsame Lieder gesungen und Rätsel geraten. Es wird sehr schön werden!

Da unbedingt nur die 500 nummerierten Plätze zur Ausgabe gelangen, besorge man sich bald ein Billett (50 Pfg.).

Wiederholung des Fritz Reuter-Abends.

Für den Vortrags-Abend vom Schauspieler Max Schröder aus Reuters Werken am Sonntag abend, ebenfalls im Paulus-Saal, hat der Kartenverkauf bereits lebhaft eingesetzt. Wer einen recht vergnügten Sonntag abend verleben möchte, besorge sich baldmöglichst an einer der Verkaufsstellen ein Billett. (Alle nummeriert 1,10 Mark.)

Leiden im Gefängnis.

Wie wir aus guter Quelle erfahren, hat die Temperatur in den Zellen des Kletschkauer Gefängnisses in letzter Zeit nie mehr als 5 Grad Reaumur betragen. Es liegt auf der Hand, daß Menschen, die zu starker Einschränkung in ihrer Bewegungsfreiheit verurteilt sind, unter dieser ungenügenden Heizung besonders leiden müssen. Geradezu fürchterlich aber wirkt die uns gleichzeitig gemachte Mitteilung, daß auf der Kletschkauer Frauenabteilung fünf neugeborene Kinder untergebracht sind. Wenn es an sich schon für eine schroffe Anklage gegen die heutige Wissenschaft wirkt, daß Neugeborene ihre ersten Eindrücke von der Welt im Gefängnis sammeln müssen, so scheint es geradezu unverantwortlich, die Kinder, deren Körper einen besonders starken Wärmebedarf hat, unter niedriger Temperatur leiden zu lassen. Der Herr Gefängnisarzt soll wegen der Sache mehrfach bemüht worden sein, leider ohne jeden Erfolg. Die Gefängnisverwaltung bezieht sich darauf, daß sie zu wenig Kohlen hätte. Angesichts des milden Winters, dessen wir uns in diesem Jahre erfreuen, würde es für einen großen Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl sprechen, wenn sich die Gefängnisverwaltung zu Beginn des Winters so schlecht mit Kohlen eingedeckt hätte, daß der Vorrat jetzt schon zu Ende ginge.

Wir wenden uns an die Staatsanwaltschaft, die das Gefängnis leitet und bitten sie, mit diesem starken Mißstande so rasch als möglich aufzuräumen.

---

* **Raubüberfall.** In der Opitzstraße ist in der Nacht zum 28., um Mitternacht, ein Mann von zwei unbekannten Männern, von denen der eine 1,70 Meter groß und schlank, der andere 1,50 Meter groß und schwächlich erschien, überfallen, gemißhandelt und um seine Barschaft und seine Papiere beraubt worden. Meldungen über die Räuber nach Zimmer 57 des Polizei-Präsidiums erbeten.

* **Tödlicher Unfall.** In der Fabrik von Schäfer & Schael an der Hennigstraße ist am 7. früh der Lokomotivführer August Tschepe von Kopischstr. 95 tödlich verunglückt. Er geriet zwischen Lokomotive und Wagen und wurde gepuffert, wobei ihm der Brustkasten eingedrückt und der Tod auf der Stelle herbeigeführt wurde. Der Verunglückte stand im 33. Lebensjahre und war verheiratet. Ob irgend ein Verschulden bei dem traurigen Unfall vorliegt, wird die kriminalpolizeiliche Untersuchung ergeben.

* **Gasvergiftung.** Am Sonntag früh fand man die Gutenbergstraße 40 in Stellung befindliche Hausangestellte Marta Berkel in der Küche an Gas vergiftet vor. Wiederbelebungsversuche waren aussichtslos, da der Tod schon geraume Zeit vorher eingetreten war. Die Leiche wurde in das Schauhaus gebracht. Die Ursache zur Selbsttötung ist nicht bekannt; man vermutet Liebesgram.

* **Weibliche Uebeltäter.** Eine Arbeiterin wurde dieser Tage dingfest gemacht, die einem Bauarbeiter zwei Paar Schuhe und einen Tischläufer entwendet hat; eine Kontoristin wurde festgenommen, die unter falschen Angaben einem Baubeamten und einem Bürovorsteher je 200 Mark abgenommen hat; eine Sittendirne stand in dringendem Verdacht, daß sie Damenkleider, die bei ihr vorgefunden wurden, in Gemeinschaft mit einem Schuhmacher und einem Kutscher gestohlen hat, sie wurde daher zusammen mit diesen beiden festgenommen. Als Hehlerin ist festgenommen worden eine Plätterin, die in Gemeinschaft mit einem Handelsmann einen Motor, der auf der Kaiser-Wilhelm-Straße gestohlen worden war, gekauft hat. Eine Köchin hat zusammen mit einem Kaufmannsgehilfen, einer Kaufmannswitwe 16 Rollen Seidenband für etwa 500 Mark unterschlagen und ist deshalb mit ihrem Mittäter zusammen dingfest gemacht worden.

Die Futtermittelknappheit

ist noch immer groß. Liefert deshalb Eure

Küchenabfälle

an die städtischen Sammelwagen!

Sanatogen

[illegible]

10 billige Schuhtage zu unerhört billigen Preisen!

Herrenstiefel durch und durch Lederausführung . . . . . Paar Mk. **98.00**

Restbestände | **Herren-Rindbox-Stiefel** erstklassige Lederausführung . . . . . Wert 200.00, jetzt **125.00**

| **Damen-Rindbox- u. Roßchevreaux-Stiefel** pa. Lederausführung, moderne Formen Wert bis Mk. 225.00, jetzt 135.00, **125.00**

Kinderstiefel gute Lederausführung, Größe 27—30 . . . . . **49.00**

Größe 31—35 . . . . . **59.00**

Konfirmandenstiefel zu enorm billigen Preisen!!! 19594

Versäumen Sie nicht, von diesem selten günstigen Angebot Gebrauch zu machen!

Salo Tichauer & Co.

Neue Taschenstr. 25b. **Friedrich-Wilhelmstr. 12, am Wachtplatz.** **Reuschestr. 63.**

Stadt-Theater.
Donnerstag 7 Uhr:
Orpheus in der Unterwelt
Freitag 7 Uhr:
Carmen.
Sonnabend 6 Uhr:
Tristan und Isolde.

Lobe-Theater.
Donnerstag 7½ Uhr:
Gespenstersonate
Freitag 7½ Uhr:
Wallensteins Tod.

Thalia-Theater.
Donnerstag 7½ Uhr:
Jägerblut.
Freitag 7½ Uhr:
Baumeister Solneß.

Schauspielhaus.
Operettenbühne. Tel. Ring 255.
Heute und täglich 7½ Uhr:
Die blaue Mazur.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Der fidele Bauer.

Lichtich-Theater
Täglich 7½ Uhr:
Illenchs Löwen
und das glänzende
Februar-Programm.

Union Weißer Bock

Zeltgarten
Heute wie täglich 7½ Uhr:
Das neue
Riesenprogramm
Volkstümliche Eintrittspreise! 19401

Kroker
Waldenburger
Montag, Donnerstag
Sonntag:
Tanz
Weinlokale 19204

Jrooh Lichtspiele
Reuschestraße 35.
Heute letzter Tag!
Die Kronjuwelen des Herzogs v. Rochester
5 große Akte.
Großes Abenteuerdrama mit einer Reihe schneidender hochspannender sich folgender Abenteuer.
Die Todesfahrt durch die Steppe 19420
4 große Akte.
Sensationelles Wild-West-Drama.
Dienstmann Maple
3 große Akte.
Reizendes Lustspiel.
Jeden Sonntag 3 Uhr:
Jugendvorstellung.

Ciro's Bund
Täglich 7½ Uhr
Noch wenige Tage
in Breslau.
Noch wenige Tage
in Breslau.

Breslauer
Schutz-Marke
Gold
und Silber.
Liköre,
Rum und
Kognak
Paul Gatzel,
Kornbrennerei,
Breslau 10
Rosenthalerstr.
Nr. 18/20,
Ecke Dreilindengasse.

Trinkt 17517
Heidelbeerwein
als Tische und Glühwein
per Fl. incl. Steuer 3.—
Zur Bowle empfehlen wir:
Preisgekrönt Weißwein
per Fl. 11.40 incl. Steuer
Rotwein, rein u. gut
per Fl. incl. St. 2.50 bis 3.50
R. Wende & Co.
Elisabetkstr. 1 (a. Rathaus)

Meine bekannt gute 19191
Wolle
prima ff., kostet von heute ab nicht mehr 7.95 Mk., sondern nur **7.45 Mk.!** Erich Gränzel, Gräbschenerstraße 71, Eing. Reichstr.

Ärztlich empfohlen!
DENTINOX

das
Zahnungsmittel
für Kinder
Verhütet die Schmerzen und alle mit dem Zahnen verbundenen Krankheiten
Äußerlich anzuwenden!
(Extr. croc. m. Glykose)
Überall erhältlich!
Flasche Mark 5
Schübelwerke, Dresden 16.

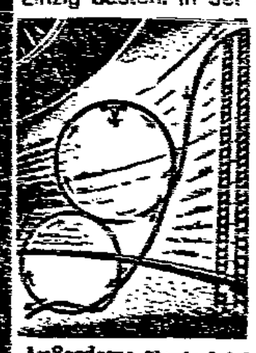
Anzüge, Ulster
17922
kaufen Sie billig
und gut nur bei
Winkler, Adalbertstr. 16.

MÖBEL
Speisezimmer, Einrichtungen, Kücheneinrichtungen, Hochglanz-polierte und Schränke, Vertikos, Bettstellen, Waschkommoden, Nachtkommoden, Werkstätte
Buchmann
gegr. 1883. Große Auswahl in besseren Zimmer-Einrichtungen, Eiche u. polierte Schlafzimmer, Nußbaum-Wohnzimmer
Wachtplatz
Bequeme Zahlungen, Fachmännische Beratung, freie Preise billigst. Preiswerte Ladenmöbel kommen Ihnen angenehm! Probeverkauf!

Schauburg
Victoria-Theater
Neue Taschenstrasse
5—11 Uhr! **Heute letzter Tag!**
Entdeckung Jeanes, 6 Akte — Die geheimnisvolle Dreizehn, 6 Akte — Laurello, der Mann mit d. drohbaren Kopf — Joost, Gritzk-Lustspiel
Saxony, der Unbesiegbare.
Ab Freitag:
50 000 Mark Prämien-Film:
Der Totenkopf, 5 Akte
oder Eiga, die Tolgeglaubte.
Jeder Besucher kann an der Lösung teilnehmen. — Obige Summe ist b. d. Commerzbank München deponiert
Außerdem:
Olaf Föns, der außerordentliche
Homunculus: Der künstliche Mensch. — 6 Akte.

Etablissement Wilhelmsburg Neudorfstraße 54.
Heute Donnerstag: **Großes Tanzkränzchen**
Nächsten Sonnabend: Maskenball

DK
Beginn 5 Uhr!
Das Tagesgespräch Breslaus!
Einzig dasteh. in der Welt! 7 u. 9 Uhr!



Gerhard Zander
genannt
„Der schwarze Ist"
in seiner
Todesfahrt
in der
Doppelschleife 19501
Außerdem: Heute letzter Tag! Filmschau:
Die Schrecken d. Chinesenviertels 6 Akte.
Die Sühne auf dem Schafott 6 Akte.

Oberschlesier!
Euer Antrag auf Eintragung in die Stimmliste kann nur entweder abgelehnt oder angenommen sein. 19200
Meldet Euch sofort bei Eurer Ortsgruppe, sobald Ihr darüber vom paritätischen Ausschusse Eurer Gemeinde Nachricht erhaltet; bringt das Schreiben mit!
Vereinigte Verbände deutschnationaler Oberschlesier.

Telefon Ohle Nr. 738 **Wartburg** Telefon Ohle Nr. 738
Inh. Wilh. Stove
Konzert- u. Gesellschaftshaus
Gräbschenerstraße 94a
Heute sowie jeden
Donnerstag
Vornehmer Ball

Wir haben jetzt so niedrige Preise eingesetzt, daß [19070
Geld — Nebensache

1 Zahnbürste	Mk.	1.—	1 Teppichklopfer	Mk.	1.—
12 Handwaschbürsten	„	1.—	3 Topfreiniger	„	1.—
1 Klosettpinsel	„	1.—	1 Gummisauger	„	1.—
3 Scheuerbürsten	„	1.—	3 Taschenkämme	„	1.—
1 Schrubber	„	1.—	1 Leistenbürste	„	1.—
3 Strohkehrer	„	1.—	30 Wäscheklammern	„	1.—

1 Kleiderbürste, 1 Schmutzbürste, 1 Auftragbürste zus. 1 Mk.
Fußmatten, Kehrbesen, Scheuertücher etc. billigst.
London & Co, Oderstr. 5, II. Viertel vom Ring.

Zur Anfertigung von Wäsche
19531] an Private und Geschäfte empfiehlt sich
Betriebswerkstätte Albrechtstraße 18, II.
Wäsche-Kaufhäuser werden angef. f. größeren u. kleinen Posten.

Wasche mit Brigol 19488
Vorzügliche Waschkraft: Sparsam
Greift die Wäsche nicht an.
Preis pro Pack (250 g) 1.75 Mk.

Wir empfehlen von Jan Gramatzki:
Der Kristall
Roman, 407 Seiten
Gebd. nur Mk. 5.—, ausw. 80 Pf. Porto
Buchhandlung Volkswacht, mod. Antiq.
Breslau 2, Neue Graupenstraße 5

„Bauhütte Breslau"

Soziale Baugesellschaft m. b. H.
Breslau - Hohenzollernstraße 125
(Baracke) — Telefon Ring 9989

* * *

Gegründet von den Gewerkschaften der baugewerblichen Kopf- und Handarbeiter zum Zwecke der Verbilligung des gesamten Bauens in Stadt und Provinz, vornehmlich des gemeinnützigen Wohnungsbaues / Durch Mitverantwortung und Gewinnbeteiligung aller im Betriebe beschäftigten Arbeiter und Angestellten wird die Arbeitsfreudigkeit erhöht und die Arbeitsleistung des Unternehmens auf ein Höchstmaß gebracht / Wir sind deswegen in der Lage und gewillt, die üblichen, unnötigen Unternehmergewinne auszuschalten /

Wir übernehmen alle Bauarbeiten in Hoch- und Tiefbau, für Neu- und Umbauten sowie Reparaturen (Wohnungs- und Hausreparaturen) / Wir bitten, uns bei Vergabe von Bauarbeiten zu berücksichtigen / Baulustigen stehen wir mit Beratung in allen Baufragen und zeitgemäß kalkulierten Kostenanschlägen zur Verfügung / Durch Mitarbeit tüchtiger erfahrener Baufachleute sind wir in der Lage, für Projektbearbeitungen geeignete Kräfte auf allen Gebieten vorzuschlagen / Für Bauanträge aus dem 4 Millionenfonds der Stadt Breslau zu Wohnungsreparaturen stellen wir uns zur Ausführung der Arbeiten, Herstellung von Kostenanschlägen und Beratung zur Verfügung /

Die Geschäftsführung:
Voigt — Lange, Architekt — Erz, Zimmermeister

Reichstagsabgeordneter Hoch-Hanau,

einer der bekanntesten sozialdemokratischen Parlamentarier, spricht

heute abend 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus über:

„Die arbeiterfeindliche Sozial- und Steuerpolitik der reaktionären Parteien!“

Massenbesuch wird erwartet.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. Februar 1921.

Sozialdemokratischer Verein.

Auf, zur Flugblattverbreitung!

Alle Spalten der reaktionären, volksfeindlichen Zeitungen sind gefüllt mit erbärmlichen Verleumdungen und Beschimpfungen der Arbeiterschaft und der Sozialdemokratie, dem wollen wir durch unsere **Aufklärungsarbeit**, durch gewissenhafte Verbreitung unseres Aufklärungsflugblattes entgegenwirken. Es ist dies eine sehr wichtige Arbeit, der sich keiner unserer Parteifreunde entziehen darf. Diese Arbeit ist

revolutionäre Tat!

Darum auf! Jung und Alt, Mann oder Frau, besonders die begeisterte **Arbeiter-Jugend!**

Alles heraus zur Flugblattverbreitung!

Die Blätter können bereits heut Donnerstag von 5 Uhr an in den Distriktslokalen abgeholt werden. Alle anderen treffen sich morgen Freitag von 5 Uhr an in den Distriktslokalen zur Verbreitung.

* * *

Frauenleiterinnen und Stellvertreterinnen!
Freitag, den 11. Februar, abends 8 Uhr: Sitzung im Gewerkschaftshaus, I. Etage, Zimmer 11. Alles sei anwesend!

* * *

Abteilung Südwest. Sonnabend, den 12. Februar, abends 8 Uhr, bei Ilgner, Viktoriastr. 42/44: Sitzung aller Partei-Funktionäre. Keiner fehle!

* * *

Abteilung Odertor. Achtung, Elternbeiräte! Sonntag, den 10. Februar, abends 7 Uhr, bei Cliewsky, Trebnitzer Platz 7: Sehr wichtige Versammlung der Elternbeiräte der S. P. D. Erscheinen aller dringend erforderlich.

* * *

Distrikt 9 (Pöpelwitz). Zur Flugblattverbreitung am Freitag, den 11. Februar, nachmittags 5 Uhr, von der „Erholung“, Eichenparkstraße, aus, müssen alle Genossinnen und Genossen, die sich als Wahlhelfer bereit erklärt haben, erscheinen.

Distrikt 18 (Odertor). Freitag abend 8 Uhr: Sitzung sämtlicher Funktionäre und aller Genossen, die bei der Wahl helfen wollen, im Distriktslokal Mehlgasse 52/54.

Distrikt 20. Flugblattverbreitung erfolgt vom Lokal Thomas, Trebnitzer Straße 23, aus.

Achtung! Distrikt 34 (Innere Stadt). Die Flugblattverbreiter treffen sich beim Genossen Heider, Breitestraße, Ecke Neumarkt (Schlehenvogt).

Distrikt 38. Freitag, den 11. Februar, abends 7 Uhr, Sitzung aller Funktionäre im Lokal Gräbschenerstr. 122. Keiner fehle. Vorher treffen sich alle Genossinnen und Genossen um 4½ Uhr bei Josef, Gräbschenerstr. 113, zur Flugblattverbreitung. Es wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen, damit schnelle und gründliche Arbeit geleistet werden kann.

Der Wahlkampf in Breslau.

Deutschnationale Politik — Deutschlands Untergang.

Mit diesem Kampfruf hatte der sozialdemokratische Verein am Mittwoch abend eine Versammlung nach dem „Schießwerdersaal“ einberufen. Die gutbesuchte Versammlung war von echtem sozialen Geiste getragen und ließ für die Wahlen das Beste erwarten.

Für den verhinderten Reichstagsabgeordneten Genossen Kahmann-Dresden. sprang Genosse Eckstein ein, der in treffenden Worten die Sünden der deutschnationalen Partei zeichnete. Er führte u. a. aus:

Kein Volk hat nach der Revolution seinen Kaiser so glimpflich behandelt, wie das deutsche Volk. Wenn aber heute versucht wird, im Volke eine monarchistische Strömung zu schaffen, so fühlt sich die Sozialdemokratie gezwungen, zu zeigen, wie es zur Zeit der Monarchen war und wohin uns vor allem die Politik Wilhelms II. führte.

Wilhelms Politik führte uns in den Krieg.

In allen fortgeschrittenen Ländern regierte die Demokratie; nur bei uns thronte der Monarch, der unfehlbar war. Kein Deutschnationaler hat es gewagt, gegen das irrsinnige Regierungssystem Wilhelms aufzutreten. Durch dieses mittelalterliche Regierungssystem fand Deutschland keine Fühlung zum Auslande. Dazu kamen die furchtbaren Reden Wilhelms und die Selbstüberhebung Bismarcks, die alle Welt abstießen. Alle diese Dinge wurden gedeckt durch die konservative Partei. Als dann durch diese wahnsinnige Politik der Weltkrieg heraufbeschworen worden war, taten die Sozialdemokraten alles, ihn abzukürzen. Die Deutschnationalen aber taten das Gegenteil; ja die Grafen Westarp und Reventlow reisten im Lande umher und forderten Fortsetzung der Gewalt bis zum Untergange. Und Herr Helfferich, der deutschnationale Prophet, warnte 1916 vor einem U-Bootkrieg, da er ein Verbrechen sei und kurze Zeit später wies er statistisch nach, daß nur ein U-Bootkrieg Deutschland retten könne.

Lebensmittelwucher, Schiebertum, Steuerhinterziehung

ist auf das Konto der Deutschnationalen zu setzen. Sie sind Väter der Korruption.

Nach dem Kriege haben sie sich verschiedentlich gewandelt. Sie rechnen auf die Dummheit und Vergeßlichkeit der Wähler. Doch die Wähler sind nicht so dumm, sie haben auch ein gutes Gedächtnis und wissen, daß, wenn die Deutschnationalen ans Ruder kommen, wir in einen neuen Krieg geführt werden, denn sie scheuen sich nicht, uns dauernd in internationale Schwierigkeiten zu verwickeln.

Wir wollen aber keinen Krieg mehr,

deshalb soll das Entwaffnungsprotokoll unterschrieben werden. Will [illegible] sich nicht entwaffnen lassen, dann ist zur Reichs[illegible] [illegible] zu [illegible]

Unsere auswärtige Politik muß versöhnend werden. Darum müssen wir alle sozialistische Kraft zusammenfassen, dann werden wir auch mit dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes beginnen können. Wir müssen

eine starke sozialistische Mehrheit

bekommen, dann wird der Aufstieg unseres Vaterlandes beginnen, und es wird Friede walten und Wohlstand leben; darum muß die Wahl am 20. Februar im sozialistischen Sinne ausfallen. (Brausender Beifall.)

Genosse Mache unterstrich noch die Worte des Redners und bedauerte die Zerklüftung und Spaltung der Arbeiterpartei durch die widerliche und skandalöse Kampfesweise der Kommunisten. Schon merken die Arbeiter und Angestellten den veränderten Kurs, der nach dem 6. Juni für sie einsetzte, und darum bedürfen sie jetzt mehr denn je der

Einigkeit und Geschlossenheit,

damit ihnen die Errungenschaften der Revolution nicht völlig genommen werden. Wenn alle ihre Stimmen der Sozialdemokratie geben, dann werden wir eine starke sozialdemokratische Mehrheit bekommen, die dann anfängt, zu demokratisieren, um endlich zur Sozialisierung zu kommen.

Genossin Münz wandte sich in warmen Worten an die Frauen und wies darauf hin, sich durch keine Wahlmache von irgend einer Partei einfangen zu lassen sondern nur der Sozialdemokratie die Stimme zu geben, der die Frauen und Mädchen das Wahlrecht zu verdanken haben. Der brausende Beifall der zahlreich anwesenden Frauen zeigte, daß ihnen Genossin Münz aus dem Herzen gesprochen hatte.

Obgleich die deutschnationalen Herren zu der Versammlung eingeladen und einige auch erschienen waren, hatte doch niemand den Mut, das Wort zu ergreifen.

Einige kommunistische Redner, die das Wort nahmen und nur die Diktatur als Rettung predigten, wurden vom Genossen Mache und Eckstein entsprechend belehrt.

Eine kitzlige Frage an die bürgerlichen Parteien.

In einer demokratischen Versammlung in der „Börse“ hielt gestern der Breslauer demokratische Spitzenkandidat Lehrer Herrmann seine Programmrede. Herr Herrmann ist ein ehrlicher Republikaner, mit dem man sich sachlich auseinandersetzen und auch als Sozialdemokrat ein weites Stück Weg gemeinsam gehen kann. Als Wirtschaftspolitiker denkt er allerdings, wie seine gestrige Rede zeigte, durchaus bürgerlich, soweit er sich als Idealist mit diesen Fragen näher beschäftigt. Von sozialdemokratischer Seite wurde ihm diese Haltung ebenso wie mancher gefühlsmäßig bedingte kleinbürgerliche Zug in seinen im ganzen sonst ja akzeptablen außenpolitischen und verfassungspolitischen Anschauungen durch Genossen Birnbaum nachgewiesen. Es besteht kein Anlaß, gerade gegenüber Herrn Herrmann noch einmal auf diese Gegensätze zu unserer Politik zurückzukommen. In Mittelschlesien leider ist er der einzige aussichtsreiche demokratische Kandidat, der wenigstens als Republikaner in Betracht kommt. Die demokratischen Stimmen, die ihm nicht mehr zugute kommen, erhält der immer noch sehr nationalliberale Demokrat Grund in Niederschlesien angerechnet!

Wohl aber müssen hier nochmals einige Fragen öffentlich wiederholt werden, die der sozialdemokratische Diskussionsredner bei dieser Gelegenheit der demokratischen Partei als solcher vorlegte. Diese Fragen gehen auch die anderen bürgerlichen Parteien an. Von demokratischer Seite haben gestern gleich drei Redner darauf geantwortet: der Versammlungsvorsitzende Stadtverordneter Carl Wilhelm Wolff, der Kandidat und Referent Herrmann und verhältnismäßig noch am deutlichsten der neue Generalsekretär der mittelschlesischen Demokraten, Herr v. Puttkammer. Alle drei Antworten zusammen waren aber leider immer noch kein Ja oder Nein auf die präzise gestellten Frage. Diese lautete:

In Schlesien hat sich ein wirtschaftspolitischer Wahlverband aus Unternehmern verschiedener Erwerbsstände (Industrie, Großhandel usw.) gebildet. Dieser hat sämtlichen bürgerlichen Parteien Geldmittel für ihren Wahlkampf angeboten. Dafür hat er auf der anderen Seite ihnen Bedingungen vorgelegt, und zwar Bedingungen, die sich auf Steuerpolitik und Sozialpolitik beziehen, deren nicht nur den Arbeitern, sondern auch den Angestellten und Beamten scharf schädlichen Charakter unser Diskussionsredner gestern nachwies. Wir stellen heute zunächst die Frage: Welche bürgerliche Parteien Schlesiens haben diese Bedingungen angenommen? Die Demokraten antworteten gestern, daß sie es noch nicht getan hätten, und einzelne Bedingungen des Verbandes unannehmbar fänden, aber mit diesem wirtschaftlichen Verband noch in Unterhandlungen ständen. Eine Reihe Demokraten sei dem Verbande beigetreten! Vielleicht äußert sich jetzt zunächst das Zentrum? Wir kommen dann auf diese Festlegungsversuche gegenüber allen Bürgerlichen noch zurück. Denn sie sind leider wichtiger als idealistische Kandidatenreden.

Dirnentum.

Hochzeit in dem Hause eines Reichen.

Vor dem Eingang stehen in zwei Reihen Neugierige, Frauen und Kinder; auch einige Männer sind dabei.

Man erwartet die Hochzeitsgäste und das Brautpaar, die in die Kirche [illegible].

Denn man will „Ihn“ und auch „Sie“ sehen.

Endlich kommen die Kutschen angefahren.

„Er“ ein älterer Herr mit verlebtem Gesicht und weitem Bauchumfang.

[illegible] „Sie“ ist jung und [illegible]

Die Menge gerät in Bewegung. Sie will das Paar ganz genau sehen.

Als es im Hause still ist, geht die Aussprache los.

Haben Sie ihn gesehen, das war ein alter Knopf.

Ja, und sie so jung.

Das kann doch keine gute Ehe werden.

Was wollen Sie, er ist reich.

Deshalb hat sie ihn ja auch bloß genommen.

Da hat sie ganz gescheit getan. Ich hätte es auch so gemacht, wenn mich ein Reicher geheiratet hätte.

Ein junger Mann, noch ganz Idealist, mustert die letzte Sprecherin, eine ältere Frau. Begreifen Sie nicht. Das ist doch Prostitution.

Ach was! Die hat's geschafft. Die braucht nicht mehr zu sorgen für den nächsten Tag. Die hat immer zu essen und trinken. Und gut leben kann sie.

Die hat doch für ihr ganzes Leben ihren Leib verkauft.

Ach, gehen Sie, junger Mann, was wissen Sie, eine gute Partie gemacht hat sie. Leib verkaufen. Unsinn!

Jetzt drängt sich ein älterer Mann heran. Jawohl, das ist richtig. Sie hat sich verkauft. Und noch nicht 'mal aus Not, sondern nur aus Hang zum Nichtstun und Wohlleben.

Das ist noch schlimmer als die gewöhnliche Prostitution auf der Straße, ruft lebhaft der junge Mann dazwischen, der hocherfreut ist, daß ihm jemand beisteht.

Die Frauen verstummen.

Und diese Ehe hat der Pfarrer gesegnet, versetzte der ältere Mann. Es ist eine christliche Ehe.

Was wollen Sie, der Pfarrer hat gut bezahlt bekommen.

Ja, solche Ehen werden gern in der Kirche geschlossen.

Man vernimmt höhnisches Lachen.

Die Frauen antworten nicht mehr.

Die Schar geht langsam auseinander.

Parteigenossen und -Genossinnen!

Gebt Eure Anzeigen in der „Volkswacht“ auf!

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Die hiesige Zahlstelle hielt am 31. Januar ihre Generalversammlung im Gewerkschaftshause ab. Den Bericht vom 4. Vierteljahre wie einen Ueberblick über das vergangene Jahr gab Kollege Kuntke. Die Auswirkungen des vorigen Jahres feststellend, konnte er über eine ausgiebige Tätigkeit berichten. Die Zahl der für alle Berufszweige durchgeführten Lohnbewegungen und die Zahl der Sitzungen und Versammlungen zeigte eine rege innere und äußere Tätigkeit. Für die Durchsetzung der Rechte unserer Kollegen waren eine Reihe Vertretungen notwendig. Ein Bild der wirtschaftlichen Gestaltung zeigt die Einnahme der Hauptkasse. Bei einem Umsatze von 179 650 Beiträgen war die Einnahme aus diesen 536 903 Mk. Die Gesamtausgabe betrug 1 007 909 Mk. Die Ausgaben erreichten die Höhe durch die geführten Kämpfe, deren wir im vergangenen Jahre vier hatten. Dies zeigt, daß der Verband hinter den Kollegen steht und mit all seinen Mitteln die Kollegen stützt.

Zum Kassenbericht konnte Kollege Puschmann mitteilen, daß an die erwerbslosen Kollegen im vorigen Quartal über 15 000 Mark Extraunterstützung durch freiwillige Sammlung der Kollegen gegeben werden konnte. Nach sachlicher Aussprache wurde der Verwaltung Entlastung erteilt. Bei der Wahl der Ortsverwaltung wurden für die ausscheidenden Kollegen Lozar, Brandt und Bordell die Kollegen Trester, Tenzer und Warsitz neugewählt. Als zweiter Vorsitzender an Stelle des sein Amt niederlegenden Kollegen Lozar wurde Kollege R. Fröhlich gewählt. Koll. Koblitz, der aus der Zahlstelle am 1. Januar ausgeschieden, mahnt zur strengsten Einigkeit, die mehr denn je notwendig.

---

* **Weizenmehl für Gastwirtschaften.** Mit Genehmigung der Reichsbehörden wird die Stadtverteilungsstelle auf Antrag den Gastwirtschaften zur Speisebereitung amerikanisches Weizenmehl (Kochmehl) zum jeweiligen Kleinhandelspreise abgeben. Die Anträge auf Zuteilung sind sofort unter Angabe des monatlichen Bedarfs bei der Stadtverteilungsstelle, Abteilung Gastwirte, zu stellen.

* **Reise nach Posen.** Der Polizeipräsident weist die Bewohnerschaft darauf hin, daß für jede Reise nach Posen, sofern die Reisenden nicht schon einen für die Rückreise noch gültigen, von den polnischen Inlandsbehörden ausgestellten Paßschein oder ein Paßvisum besitzen, ein Visum des hiesigen polnischen Konsulats erforderlich ist. Das Ueberschreiten der schlesischen Grenze in der Richtung nach der ehemaligen Provinz Posen ist zurzeit nur über Bentschen oder Schneidemühl zulässig. Die Ueberschreitung an anderen Orten ist nur mit besonderer Genehmigung des polnischen Generalkommandos in Posen gestattet.

* **Hausarbeiter-Verzeichnis.** Der Polizeipräsident bringt in Erinnerung, daß die Gewerbetreibenden, die Hausarbeiter beschäftigen, in der Zeit vom 1. bis 15. März Anzeigen über die am 1. Februar bei ihnen [illegible] Hausarbeiter [illegible] Für jeden Zwischenmeister, Ausgeber und Hausarbeiter ist ein besonderes Blatt (Muster B) auszufüllen.

* **Stadttheater.** Heute abend [illegible] Uhr „[illegible]“, Freitag abend 7 Uhr „Hernani“, Sonnabend [illegible] Uhr „[illegible] und [illegible]“.
Am Dienstag, den 15. d. Mts. gelangt Verdis „Aida“ in neuer Einstudierung zur Aufführung. Der Kartenverkauf für diese Vorstellung beginnt morgen [illegible] 10 Uhr.

* **Vom Verein für das Deutschtum im Auslande** wird uns geschrieben: Unser Verein veranstaltet am **Donnerstag, den 10. Februar, abends 8 Uhr im großen Saal der Hermannloge** am Museumsplatz eine Versammlung, zu der der **Eintritt frei** ist. Dr. **Treut** aus Berlin, der lange Jahre **Leiter des Schulvereins in Bromberg** war, wird aus persönlichster Sachkunde über die **Leiden der Deutschen im ehemals deutschen, jetzt polnischen Posen** berichten. Professor **Kühnemann**, augenblicklich Vorsitzender **des Vereins, will über „Deutschland und die Auslandsdeutschen" sprechen**, um die Breslauer Mitbürger auf die Wichtigkeit des Auslandsdeutschtums für uns alle und unsere Pflichten gegen die Auslandsdeutschen hinzuweisen. In der Tat gewinnt der Verein für das Deutschtum im Auslande im neuen Deutschland eine erhöhte Bedeutung. Wichtiger als in irgend einer früheren Zeit ist **jetzt der rein geistige Zusammenschluß aller Deutschen auf der Erde in einem gemeinsamen starken** Volksgefühl, um die deutschen Wirtschaftsbeziehungen über die ganze Erde hin zu erhalten und die geplante Erdrosselung des deutschen Volkstums abzuwehren. Die deutsche Arbeiterschaft sollte hier wie in der oberschlesischen Frage beweisen, daß sie die Zukunftsaufgaben Deutschlands begreift. Wir sollten uns in allen Gegensätzen stets besinnen auf das, worin wir einig sind und einig sein müssen, wenn wir leben wollen. Eine Versammlung wie die, die für den Donnerstag abend geplant ist, sollte auf **starken Besuch gerade aus den Kreisen des werktätigen Volkes** rechnen dürfen.

* **Ein Kohlenschwindler.** Landwirte und Gewerbetreibende in der Umgegend von Breslau werden seit längerer Zeit von **einem geriebenen Schwindler heimgesucht. Er tritt mit großen** Kohlenangeboten auf, indem er darlegt, daß ihm vom Feindbund große Mengen oberschlesischer Kohle zur Verfügung gestellt seien, die er sofort waggonweise liefern könne. **Er** nimmt darauf Bestellungen entgegen und **läßt sich größere oder kleinere Vorschüsse** zahlen, mit denen er auf Nimmerwiedersehen verschwindet. Die Betrugsdienststelle des Polizei-Präsidiums, Herrenstr. 16, ersucht, den Betrü[ger] gegebenenfalls sofort festnehmen zu lassen, und bereits Geschädigte, sich zu melden.

* **Beraubte Autos. Am 2. dieses Monats** abends 8 Uhr sind von einem Auto 2 wertvolle Reifenreifen (935×135, Harburg-Wien), am 4. dieses Monats abends 9 Uhr, von einem vor Matthiasstraße 193 haltenden Auto 2 Reifen mit Felgen und Schläuchen **gestohlen worden.**

* **Spitzbübische Geschäftsgehilfen.** In den letzten Tagen nahm die Polizei einen Handlungsgehilfen fest, der einem hiesigen Verein, bei dem er in Stellung war, 2914 Mark unterschlagen hat; sodann einen Kaufmannsgehilfen, der vom Sportplatz in Gräbschen einen Ulster gestohlen hat, ferner drei Handlungsgehilfen, die mittels gefälschter Aufträge einer hiesigen Verkaufsgesellschaft Zuckerlieferungen erlangten; weiter wurde ein Bürogehilfe gefaßt, als er ein Fahrrad auf der Werderstraße stahl, und ein Kanzleigehilfe, der seiner Quartiergeberin auf der Mariannenstraße Wäsche entwendet hat.

* **Noch immer nicht ermittelt** ist der junge Mann, **der sich am** 27. November, abends 9½ Uhr, im Abortraum eines Wagens IV. Klasse des Zuges, der von Mochbern nach Breslau einlief, erschossen **hat.** Der **Selbstmörder** ist etwa 1,65 **Meter** groß gewesen, trug englisch gestutzten Schnurrbart und war etwa 25 Jahre alt. Er trug blaubraunen Anzug, blauen Ueberzieher, hellbraunen Hut, schwarze Schnürstiefel. Ein Lichtbild des Toten und seine Kleider können im Zimmer 9, Schuhbrücke 46, angesehen werden, wohin auch Meldungen über die Person und Herkunft des Verstorbenen erbeten werden.

* **Von einem Auto tödlich überfahren.** Als am 5., nachmittags gegen 3 Uhr, die Fabrikbesitzerfrau Meseritzer von Augustastraße 30 mit ihrer 17jährigen Tochter zusammen die Augustastraße entlang ging, wurde sie nahe an der Kaiser-Wilhelm-Straße von einem Auto von auswärts überfahren und blieb bewußtlos liegen. Sie wurde sofort in das Wenzel-Hancke-Krankenhaus geschafft, verstarb aber dort, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Zeugen des Vorfalls werden ersucht, sich im Zimmer 9, Schuhbrücke 46, zu melden.

Familiennachrichten

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Am 5. d. Mts. starb nach langer Krankheit unser Freund und Verbandskollege, der Tischler

Karl Rudolf

im Alter von 46 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau

Beerdigung hat bereits stattgefunden. 19596

Kranken- u. Sterbekasse „Beständigkeit".

Dienstag, den 22. Februar 1921, abends 7 Uhr

Ordentl. General-Versammlung

im Restaurant „Bürgergarten", Weidenstraße 25.

Tagesordnung:

Wahlen gemäß §§ 8 und 16 des Statuts.

Die Mitglieder, also auch die weibl., werden zur Teilnahme hiermit aufgefordert. Der Eintritt in den Saal wird nur großjährigen Mitgliedern, welche mit ihren Beiträgen nicht im Rückstande sind, gestattet. Aufnahme neuer Mitglieder ohne ärztl. Untersuchung, werktägl. von 8—1 Uhr, Kohlenstraße 11, I. Postscheckkonto Nr. 45812. Dieselben müssen im Stadtbezirk wohnen und dürfen das 45. Lebensjahr nicht überschritten haben. **Der Vorstand.**

Verteilung

von Kohle, Koks u. Briketts auf Winterkohlenkarten.

I. Für d. Zeit v. 1. März b. 30. April 1921 werd. gelief.:

a. d. Märzmark.	(15 u. 16)	d. Karte A	je ¾ Ztr.	= 1½ Ztr.	zus. 3 Ztr.
„ „ April	(17 u. 18)	„ „ A	„ ¾ „	= 1½ „	
„ „ März	(15 u. 16)	„ „ B	„ 1¼ „	= 2½ „	zus. 5 Ztr.
„ „ April	(17 u. 18)	„ „ B	„ 1¼ „	= 2½ „	
„ „ März	(15 u. 16)	„ „ C	„ 1¾ „	= 3½ „	zus. 6 Ztr.
„ „ April	(17 u. 18)	„ „ C	„ 1¼ „	= 2½ „	
„ „ März	(15 u. 16)	„ „ D	„ 2 „	= 4 „	zus. 7 Ztr.
„ „ April	(17 u. 18)	„ „ D	„ 1½ „	= 3 „	
„ „ März	(15 u. 16)	„ „ E	„ 3 „	= 6 „	zus. 9 Ztr.
„ „ April	(17 u. 18)	„ „ E	„ 1½ „	= 3 „	
„ „ März	(15 u. 16)	„ „ F	„ 3½ „	= 7 „	zus. 11 Z.
„ „ April	(17 u. 18)	„ „ F	„ 2 „	= 4 „	
„ „ März	(15 u. 15)	„ „ G	„ 4 „	= 8 „	zus. 13 Z.
„ „ April	(17 u. 18)	„ „ G	„ 2½ „	= 5 „	
„ „ März	(15 u. 16)	„ „ H	„ 5 „	= 10 „	zus. 16 Z.
„ „ April	(17 u. 18)	„ „ H	„ 3 „	= 6 „	

Die Marken dürfen bereits vom 10. Februar 1921 ab beliefert werden. Die Belieferung der Marken 11, 12, 13 und 14 geht in jedem Falle vor.

II. Der Kohlenhändler muß die in den einzelnen Monaten belieferten Marken allmonatlich mit der üblichen Abrechnung an das Büro f. die Kohlenversorgung einreichen. Die Marken 15, 16, 17 u. 18 werden am 30. April 1921, die Marken 11, 12, 13 u. 14, wie bereits bekannt gemacht, am 28. Februar 1921 ungültig.

III. Ob auch der unterste Teil der Kohlenkarte (Stammkarte) mit einer Sondermenge beliefert werden kann, steht noch nicht fest. Jedenfalls ist die Stammkarte aufzubewahren.

Der Magistrat. 19531

Verkauf von gebrauchten

Kartoffelsäcken

Kohlenstraße 19/25, werktags von 8—12 und 1—4 Uhr. Interessenten für größere Posten wollen sich wenden an **Stadtkartoffelstelle, Blücherplatz 16,** Fernsprecher: Magistrat 325. 19458

Oberschlesier!

Wer bis

12. Februar abends

keine Nachricht über erfolgte Eintragung in die Stimmliste hat

gehe sofort

zu seiner zuständigen Ortsgruppe und verlange Absendung eines Einschreibebriefes.

Er zögere keine Minute mehr, denn

am 15. Februar morgens 9 Uhr

läuft die Einspruchsfrist ab. 19[illegible]

Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier.

Einmaliges Angebot! **Großer Inventurausverkauf** Einmaliges Angebot!

von Zigarren, Zigaretten, Pfeifen und Spitzen

zu bedeutend herabgesetzten Preisen — **20 bis 50 % Rabatt auf Originalpreise.**

Beachten Sie meine Schaufenster! 19594

Karl Baumgarten, Zigarren- und Zigaretten-Spezialgeschäft

Neudorfstr. 92, Ecke Augustastr. Fernsprecher Ring 3016. Gründungsjahr 1902.

Die Entfernung ist kein Hindernis. Der Weg lohnt sich. Markenartikel ausgeschlossen!

Möbel

zu enorm billigen Preisen. Größte Auswahl in Schränken, Vertikos, engl. Bettstell., Schlafzimm., Küch., Sofas, Chaiselong., auch Teilzahlung, bei **J. Eisinger** Schweidt. 5, neb. Thal a

Wir empfehlen:

Große Männer aller Völker und Zeiten

Herausgegeben von Georg Gellert

Mit vielen Abbildungen, gebunden nur Mk. 6.50

Buchhandlung Volkswacht

mod. Antiquariat, Breslau 3, Neue Graupenstr. 5

Knöpfe

große Posten zur 19592

Herren- u. Damen-Konfektion

sehr billig.

Hugo Klose

Hedwigstraße 4.

Sozialdemokratie und Landwirtschaft

von **Georg Schmidt**

Preis nur 60 Pfg.

Buchhandlung **Volkswacht,** modernes Antiquariat Breslau 3, Neue Graupenstraße 5.

Für Stotternde! 19597

Um allen Anfragen zu genügen, wobei ich um Auskunft über mein neuestes Verfahren zur Beseitigung des Stotterns gebeten werde, so werde ich am Sonnabend, den 12. Febr. von 11—7 Uhr und am Sonntag, den 13. Februar, von 10—5 Uhr in Breslau im Hotel „Germania", am Bahnhof, Sprechstunden abhalten, um allen Interessenten, welche sich vertrauensvoll an mich wenden wollen, mündliche Auskunft zu geben über mein neues, bedeutend verbessertes, gesetzlich geschütztes Verfahren (D. R.-G. 251 507). Stotterer können sich mit Hilfe meines sehr einfachen Verfahrens meist sehr bald von ihrem Stotterübel befreien. Garantie wird gewährleistet (bei Kindern kann das Uebel mit Hilfe der Eltern beseitigt werden). Viele haben sich in kurzer Zeit mit Hilfe meines Verfahrens vom Stotterübel befreit. Fast täglich laufen Dankschreiben ein. Ein großer Teil dieser Original-Briefe liegt in der Sprechstunde zur gefälligen Einsicht bereit. Manche Stotterer davon hatten schon vorher anderweitig mehrere Kurse und andere Mittel angewendet, ohne den geringsten Erfolg erzielt zu haben.

Mein Verfahren ist wohl der billigste und einfachste Weg zur gründlichen Beseitigung des Stotterübels (ohne Berufsstörung). Versäume es kein Interessent, meine Sprechstunde zu besuchen. Die Auskunft ist kostenlos. Bitte nicht zu verwechseln mit Warncke, Hannover.

Sprach-Institut Segeberg (Sch.-Lippe). I. Schmidt

Fahrrad ohne Bereifung

Nähmaschinen, auch reparaturbedürftige

Freilaufnaben, auch defekt sofort zu kaufen gesucht!

[illegible] G 123

Von einer

Schuhfabrik u. einer Großhdlg.

ist mir ein großer Posten

Herren-, Damen- u. Kinderschuhe

abgegeben worden, welche zu staunend bill. Preisen ab Freitag, den 11. Februar, verkauft werden. 19592

Josef Gruschka

Neue Taschenstraße 6.

Wer sich totlacht, lebt am längsten!

Das fidelste und spaßigste Buch heißt: „Sprudelnder Humor" u. d. Welt. Eine bunte Sammlung von ca. 500 spaßigster Witze, amüsanter Scherzfragen, urfideler Kalauer, zwerchfellerschütternder Anekdoten. Wollen Sie einmal recht herzlich lachen oder der Spaßvogel der Gesellschaft werden, so beziehen Sie dieses lustige Buch. Dazu „Der famose Couplet-Sänger", 30 neueste Couplets. Preis beider Bücher M 6,95 fr.

W. A. Schwarze's Verlag, Dresden-N. 322.

Die Sozialdemokratie im Urteile ihrer Gegner

770 Seiten Text, gut broschiert nur Mk. 1.50, Porto 30 Pfg.

Buchhandlung Volkswacht

mod. Antiquariat, Breslau 3, Neue Graupenstr. 5

Anzugstoffe — Kostümstoffe — Hosenstreifen

Haben Sie schon?

sich von der enormen Preisherabsetzung überzeugt?

Ulster- und Mantelstoffe 50 % herabgesetzt.

Nie wiederkehrende Gelegenheit, da Waren wieder im Preise steigen.

Tuchgroßhandlung Theodor Angress

Breslau, Kornerstraße 6-8. 19890

Ulster- und Mantelstoffe — Flausche

50 % 50 % 50 % 50 % 50 % 50 %

Grosse Preisermässigung!

Auf Grund eines besonders günstigen Gelegenheitseinkaufes sind wir in der Lage

20 000 Zentner

ofenfertiges

Brennholz

soweit dieser Einkauf reicht zum Preise von

14.50 Mark den Zentner, ab Sägewerk Ofenerstr. 57/61

und

15.50 Mark den Zentner ab Fabrik Neudorfstraße 52

zu liefern. 1950[illegible]

Sortholz u. Anfeuerholz 2.00 Mk. pro Zentner mehr.

Abfuhr und Einkellerung über 10 Zentner 1.00 Mk. pro Ztr., unter 10 Ztr. 1.50 Mk. pro Ztr.

Ia Preßtorf

einschl. Abfuhr u. Einkellerung 13.50 Mark pro Zentner

Holzbearbeitungs-Fabrik Alfred Schulze G. m. b. H.

Wenden Sie sich sofort bei **krankh. monatl. Störungen** 1957[illegible]

[illegible]

Zu kaufen ges.:

Altmetalle

kauft **Joseph Jüngling,** Gneisenaustraße 4.

Pistolen

und Revolver, kleine Modelle, sowie Jagdgewehre kauft **Arthur von Lobinski,** Bohrauerstraße 1/3, fünf Minuten vom Hauptbahnhof.

Alt-Metalle

kauft Otto, Kohlenstr. 8.

Alteisen

sowie sämtliche Altmetalle kauft **Jackisch,** Neumarkt 26.

Achtung!

Kaufe jedes Quantum und alle Sorten 19461

Altmetalle

wie Kupfer, Messing, Rotguß, Blei, Zinn und Zink sowie auch Alt-Eisen, Flaschen, Papier usw.

Winter

[illegible] Friedrichstraße 61.

Zum Verkauf:

Singer-Nähmaschine [illegible]

Die Äußerungen gegen Frau Grund nehme ich zurück und leiste Abbitte. Frau Bartuif, Weißig.

„Der wahre Jakob" 60 Pfg.

Buchhandlung Volkswacht Breslau 3, Neue Graupenstr. 5.

Sozialdemokratie u. Kirchentum

Preis 45 Pfg. — auswärts 10 Pfg. Porto

Buchhandlg. Volkswacht, modernes Antiquariat, Breslau 3, Neue Graupenstr. 5.

Die Volksschule als Einheitsschule

Von Dr. Max Apel. — 1.25 Mk. — 20% Zuschlag

Buchhdlg. Volkswacht, Breslau 3, Neue Graupenstr. 5

Arbeitsmarkt

Zeitungsträgerinnen

für alle Stadtteile außer Nikolaitor sofort gesucht

Expedition der „Volkswacht".

Ein

Dampfmaschinen-, resp. **Werkzeugmaschinen-Monteur,**

der selbständ. arbeiten kann, gesucht. 19595

Meldungen erbeten an:

Gmalschewerke Co.

Abteilung: [illegible]

Pauserin

per bald gesucht Sadowastraße 50 ptr.

Zuverlässige Person

tagsüber gesucht Schiebwerderstr. 10 part. lks.

Junges Mädchen

f. l. Beschäftigung z. ges. Lehmgrubenstr. 78/81 Kirste.

Inserate

erzielen in der Volkswacht den größten **Erfolg!**

Unterhaltung

Donnerstag, den 10. Februar

Das kalte Herz.

Von Wilhelm Hauff.

(Fortsetzung.)

„O, Du dummer Kohlenmunkpeter!" rief der Kleine und warf seine gläserne Pfeife in Unmut an eine dicke Tanne, daß sie in hundert Stücke sprang, „Pferde? Wägelchen? Verstand, sag' ich Dir, Verstand, gesunden Menschenverstand und Einsicht hättest Du Dir wünschen sollen, aber nicht Pferdchen und Wägelchen. Nun, werde nur nicht so traurig, wir wollen sehen, daß es auch so nicht zu Deinem Schaden ist; denn der zweite Wunsch war im ganzen nicht töricht. Eine gute Glashütte nährt auch ihren Mann und Meister, nur hättest Du Einsicht und Verstand dazu mitnehmen können, Wagen und Pferde wären dann wohl von selbst gekommen."

„Aber, Herr Schatzhauser", erwiderte Peter. „Ich habe ja noch einen Wunsch übrig. Da könnte ich ja Verstand wünschen, wenn er mir so überaus nötig ist, wie Ihr meinet."

„Nichts da. Du wirst noch in manche Verlegenheit kommen, wo Du froh sein wirst, wenn Du noch einen Wunsch frei hast. Und nun mache Dich auf den Weg nach Hause. Hier sind", sprach der kleine Tannengeist, indem er ein kleines Beutelein aus der Tasche zog, hier sind zweitausend Gulden, und damit genug, und komm' mir nicht wieder, um Geld zu fordern, denn dann müßte ich Dich an die höchste Tanne aufhängen. So hab' ich's gehalten, seit ich in dem Wald wohne. Vor drei Tagen aber ist der alte Winkfritz gestorben, der die große Glashütte gehabt hat im Unterwald. Dorthin gehe morgen früh und mach' ein Bot auf das Gewerbe, wie es recht ist. Halt dich wohl, sei fleißig, und ich will Dich zuweilen besuchen und Dir mit Rat und Tat an die Hand gehen, weil Du Dir doch keinen Verstand erbeten. Aber, und das sag' ich Dir ernstlich, Dein erster Wunsch war böse. Nimm Dich in acht vor dem Wirthauslaufen, Peter! 's hat noch bei keinem lange gutgetan." Das Männlein hatte, während er dies sprach, eine neue Pfeife vom schönsten Beinglas hervorgezogen, sie mit gedörrten Tannenzapfen gestopft und in den kleinen, zahnlosen Mund gesteckt. Dann zog er ein ungeheures Brennglas hervor, trat in die Sonne und zündete seine Pfeife an. Als er damit fertig war, bot er dem Peter freundlich die Hand, gab ihm noch ein paar gute Lehren auf den Weg, rauchte und blies immer schneller und verschwand endlich in einer Rauchwolke, die nach echtem holländischem Tabak roch und langsam sich kräuselnd in den Tannenwipfeln verschwebte.

Als Peter nach Haus kam, fand er seine Mutter sehr in Sorgen um ihn, denn die gute Frau glaubte nicht anders, als ihr Sohn sei zum Soldaten ausgehoben worden. Er aber war fröhlich und guter Dinge und erzählte ihr, wie er im Wald einen guten Freund getroffen, der ihm Geld vorgeschossen habe, um ein anderes Geschäft als Kohlenbrennen anzufangen. Obgleich seine Mutter schon seit dreißig Jahren in der Köhlerhütte wohnte und an den Anblick berußter Leute so gewöhnt war wie jede Müllerin an das Mehlgesicht ihres Mannes, so war sie doch eitel genug, sobald ihr Peter ein glänzenderes Los zeigte, ihren früheren Stand zu verachten, und sprach: „Ja, als Mutter eines Mannes, der eine Glashütte besitzt, bin ich doch was anderes als Nachbarin Grete und Bete und setze mich in Zukunft vornehin in der Kirche, wo rechte Leute sitzen." Ihr Sohn aber wurde mit den Erben der Glashütte bald handelseinig. Er behielt die Arbeiter, die er vorfand, bei sich und ließ nun Tag und Nacht Glas machen. [illegible] ihm das Handwerk wohl. Er pflegte gemächlich [illegible] hinabzusteigen, ging dort mit vornehmen [illegible] die Hände in die Taschen gesteckt, hin und her, guckte dahin, guckte dorthin, sprach dies und jenes, worüber seine Arbeiter oft nicht wenig lachten, und seine größte Freude war, das Glas blasen zu sehen, und oft machte er sich an die Arbeit und formte aus der noch weichen Masse die sonderbarsten Figuren. Bald aber war ihm die Arbeit verleidet, und er kam zuerst nur noch eine Stunde des Tages in die Hütte, dann nur alle zwei Tage, endlich die Woche nur einmal, und seine Gesellen machten, was sie wollten. Das alles kam aber nur vom Wirtshauslaufen. Den Sonntag, nachdem er vom Tannenbühl zurückgekommen war, ging er ins Wirtshaus, und wer schon auf dem Tanzboden sprang, war der Tanzbodenkönig, und der dicke Ezechiel saß auch schon hinter der Maßkanne und knöchelte um Kronentaler. Da fuhr Peter schnell in die Tasche, zu sehen, ob ihm das Glasmännlein Wort gehalten, und siehe, seine Tasche strotzte von Silber und Gold. Auch in seinen Beinen zuckte und drückte es, wie wenn sie tanzen und springen wollten, und als der erste Tanz zu Ende war, stellte er sich mit seiner Tänzerin obenan neben den Tanzbodenkönig und sprang dieser drei Schuh hoch, so flog Peter vier, und machte dieser wunderliche und zierliche Schritte, so verschlang und drehte Peter seine Füße, daß alle Zuschauer vor Lust und Verwunderung beinahe außer sich kamen. Als man aber auf dem Tanzboden vernahm, daß Peter eine Glashütte gekauft habe, als man sah, daß er, so oft er an den Musikanten vorbeitanzte, ihnen einen Sechsbätzner zuwarf, da war des Staunens kein Ende. Die einen glaubten, er habe einen Schatz im Wald gefunden, die anderen meinten, er habe eine Erbschaft getan, aber alle verehrten ihn jetzt und hielten ihn für einen gemachten Mann, nur weil er Geld hatte. Verspielte er doch noch an demselben Abend zwanzig Gulden, und nichtsdestominder rasselte und klang es in seiner Tasche, wie wenn noch hundert Taler darin wären.

Als Peter sah, wie angesehen er war, wußte er sich vor Freude und Stolz nicht zu fassen. Er warf das Geld mit vollen Händen weg und teilte es den Armen reichlich mit, wußte er doch, wie ihn selbst einst die Armut gedrückt hatte. Des Tanzbodenkönigs Künste wurden vor den übernatürlichen Künsten des neuen Tänzers zuschanden, und Peter führte jetzt den Namen Tanzkaiser. Die unternehmendsten Spieler am Sonntag wagten nicht soviel wie er, aber sie verloren auch nicht soviel. Und je mehr er verlor, desto mehr gewann er. Das verhielt sich aber ganz so, wie er es vom kleinen Glasmännlein verlangt hatte. Er hatte sich gewünscht, immer so viel Geld in der Tasche zu haben, wie der dicke Ezechiel, und gerade dieser war es, an welchen er sein Geld verspielte. Und wenn er zwanzig, dreißig Gulden auf einmal verlor, so hatte er sie alsobald wieder in der Tasche, wenn sie Ezechiel einstrich. Nach und nach brachte er es aber im Schlemmen und Spielen weiter als die schlechtesten Gesellen im Schwarzwald, und man nannte ihn öfter Spielpeter als Tanzkaiser, denn er spielte jetzt auch beinahe an allen Werktagen. Darüber kam aber seine Glashütte nach und nach in Verfall, und daran war Peters Unverstand schuld. Glas ließ er machen, soviel man immer machen konnte, aber er hatte mit der Hütte nicht zugleich das Geheimnis gekauft, wohin man es am besten verschleißen könne. Er wußte am Ende mit der Menge Glas nichts anzufangen und verkaufte es um den halben Preis an herumziehende Händler, nur um seine Arbeiter bezahlen zu können.

Eines Abends ging er auch wieder vom Wirtshaus heim und dachte trotz des vielen Weines, den er getrunken, um sich fröhlich zu machen, mit Schrecken und Gram an den Verfall seines Vermögens. Da bemerkte er auf einmal, daß jemand neben ihm gehe, er sah sich um, und siehe da — es war das Glasmännlein. Da geriet er in Zorn und Eifer, vermaß sich hoch und teuer und schwur, der Kleine sei an all seinem Unglück schuld. „Was tu' ich nun mit Pferd und Wägelchen?" rief er. „Was nutzt mir die Hütte und all mein Glas? Selbst als ich noch ein elender Köhlerbursch war, lebte ich froher und hatte keine Sorgen. Jetzt weiß ich nicht, wann der Amtmann kommt und meine Habe schätzt und mich pfändet der Schulden wegen!"

„So?" entgegnete das Glasmännlein. „So? Ich also soll schuld daran sein, wenn du unglücklich bist? Ist dies der Dank für meine Wohltaten? Wer hieß dich auch so töricht wünschen? Ein Glasmann wolltest du sein und wußtest nicht, wohin dein Glas verkaufen? Sagte ich dir nicht, du solltest behutsam wünschen? Verstand, Peter, Klugheit hat dir gefehlt."

„Was Verstand und Klugheit!" rief jener, „ich bin ein so kluger Bursche als irgend einer und will es dir zeigen, Glasmännlein," und bei diesen Worten faßte er das Männlein unsanft am Kragen und schrie: „Hab' ich dich jetzt, Schatzhauser im grünen Tannenwald? Und den dritten Wunsch will ich jetzt tun, den sollst du mir gewähren. Und so will ich hier auf der Stelle zweimalhunderttausend harte Taler und ein Haus und — o weh!" schrie er und schüttelte die Hand, denn das Waldmännlein hatte sich in glühendes Glas verwandelt und brannte in seiner Hand wie sprühendes Feuer. Aber von dem Männlein war nichts mehr zu sehen.

Mehrere Tage lang erinnerte ihn seine geschwollene Hand an seine Undankbarkeit und Torheit. Dann aber übertäubte er sein Gewissen und sprach: „Und wenn sie mir die Glashütte und alles verkaufen, so bleibt mir doch immer der dicke Ezechiel. Solange der Geld hat am Sonntag, kann es mir nicht fehlen."

Ja, Peter! Aber wenn er keines hat? Und so geschah es eines Tages und war ein wunderliches Rechenexempel. Denn eines Sonntags kam er angefahren ans Wirtshaus, und die Leute streckten die Köpfe durch die Fenster, und der eine sagte: „Da kommt der Spielpeter," und der andere: „Ja, der Tanzkaiser, der reiche Glasmann," und ein dritter schüttelte den Kopf und sprach: „Mit dem Reichtum kann man es machen, man sagt allerlei von seinen Schulden, und in der Stadt hat einer gesagt, der Amtmann werde nicht mehr länger säumen zum Auspfänden." Indessen grüßte der reiche Peter die Gäste am Fenster vornehm und gravitätisch, stieg vom Wagen und schrie: „Sonnenwirt, guten Abend, ist der dicke Ezechiel schon da?" Und eine tiefe Stimme rief: „Nur herein, Peter, Dein Platz ist dir aufbehalten, wir sind schon da und bei den Karten." So trat Peter Munk in die Wirtsstube, fuhr gleich in die Tasche und merkte, daß Ezechiel gut versehen sein müsse, denn seine Tasche war bis oben angefüllt.

Er setzte sich hinter den Tisch zu den anderen und spielte und gewann und verlor hin und her, und so spielten sie, bis andere ehrliche Leute, als es Abend wurde, nach Hause gingen, und spielten bei Licht, bis zwei Spieler sagten: „Jetzt ist's genug, und wir müssen heim zu Frau und Kind." Aber Spielpeter forderte den dicken Ezechiel auf, zu bleiben. Dieser wollte lange nicht, endlich aber rief er: „Gut, jetzt will ich mein Geld zählen, und dann wollen wir knöcheln, den Satz um fünf Gulden, denn niederer ist es doch nur Kinderspiel." Er zog den Beutel und zählte, und fand hundert Gulden bar, und Spielpeter wußte nun, wieviel er selbst habe, und brauchte es nicht erst zu zählen. Aber hatte Ezechiel vorher gewonnen, so verlor er jetzt Satz für Satz und fluchte greulich dabei. Warf er einen Pasch, gleich warf Spielpeter auch einen, und immer zwei Augen höher. Da setzte er endlich die letzten fünf Gulden auf den Tisch und rief: „Noch einmal, und wenn ich auch den noch verliere, so höre ich doch nicht auf, dann leihst du mir von deinem Gewinn, Peter, ein ehrlicher Kerl hilft dem anderen!"

„Soviel du willst, und wenn es hundert Gulden sein sollten," sprach der Tanzkaiser, fröhlich über seinen Gewinn, und der dicke Ezechiel schüttelte die Würfel und warf fünfzehn. „Pasch!" rief er, „jetzt wollen wir sehen!" Peter warf achtzehn, und eine heisere, bekannte Stimme hinter ihm sprach: „So, das war der letzte."

Er sah sich um, und riesengroß stand der Holländer Michel hinter ihm. Erschrocken ließ er das Geld fallen, das er schon eingezogen hatte. Aber der dicke Ezechiel sah den Waldmann nicht, sondern verlangte, der Spielpeter sollte ihm zehn Gulden vorstrecken zum Spiel. Halb im Traum fuhr dieser mit der Hand in die Tasche, aber da war kein Geld, er suchte in der anderen Tasche, aber auch da fand sich nichts, er kehrte den Rock um, aber es fiel kein roter Heller heraus, und jetzt erst gedachte er seines eigenen ersten Wunsches, immer so viel Geld zu haben als der dicke Ezechiel. Wie Rauch war alles verschwunden.

Der Wirt und Ezechiel sahen ihn staunend an, als er immer suchte und sein Geld nicht finden konnte; sie wollten ihm nicht glauben, daß er keines mehr habe; aber als sie endlich selbst in seinen Taschen suchten, wurden sie zornig und schwuren, der Spielpeter sei ein böser Zauberer und habe all das gewonnene Geld und sein eigenes nach Hause gewünscht. Peter verteidigte sich standhaft, aber [illegible] war gegen ihn. Ezechiel sagte, er wolle die schreckliche Geschichte allen Leuten im Schwarzwald erzählen, und der Wirt versprach ihm, morgen mit dem frühsten in die Stadt zu gehen, und Peter Munk als Zauberer anzuklagen, und er wolle es erleben, setzte er hinzu, daß man ihn verbrenne. Dann fielen sie wütend über ihn her, rissen ihm das Wams vom Leib und warfen ihn zur Tür hinaus.

Mich selber.

Ich will mich selber finden
Im flüchtigen Erdengang —
Was andres nie ergründen —
Ich will mich selber künden
In meinem Seelenklang.

Im eignen Quellgrund graben,
Daß frische Wasser sprühn —
Mich selber will ich laben —
Aus meinen eignen Waben
Den süßen Honig ziehn.

Kann ich mich selber geben
In dieser flüchtigen Welt —
Verlodernd Glut und Leben —
Dann hab ich hingegeben
Mein einziges Lösegeld.

Carl Hauptmann.

Wer ist Schuld?

Von Peter Wälde.

Ich habe schon Schweres durchgekämpft im Leben. Alle hand Päcklein haben schon auf meinen Schultern gelegen, zentne schwer. Manchmal bin ich verzagt gewesen und habe gedach nun kannst du's nimmer tragen, nun mußt du nachgeben un dich beugen unter das Schicksal, das dich niederdrückt. Aber i denke: liegst du mal am Boden, dann kommst du schließlic nimmer auf, denn Aufstehen hält immer härter als Hinlege Und wer's nicht glaubt, der mag's probieren. Er wird merke daß es besser ist, er bleibt stehen, als daß er sich hinlegt sam seinem ganzen Gewicht an Kummer und Sorgen. Ich habe e wenigstens immer so gehalten. Immer aufrecht stehen bin i geblieben, höchstens ein ganz klein wenig habe ich einen Buck gemacht; lange hat es aber nie gedauert, und ich hab' wiede aufrecht und gerade dagestanden. Ein Päcklein nach dem andere hab' ich abgeworfen, bis ich die ganze Last los war und i wieder freier aufschnaufen konnte.

Aber einmal hab' ich doch nachgegeben, denn der Packen h mich gar zu arg gedrückt und immer mehr bin ich herunter, bi ich am Boden lag, so daß ich gedacht habe: nun ist's aus, und e war mir auch gleichgültig. Da war es aber auch zu dick g kommen, das Unglück, Schlag auf Schlag, und der letzte, der w der schlimmste.

Zuerst wird der Bub' krank, legt sich hin und stirbt. Ped vogel, der ich bin! Ein ganz klein wenig hab' ich den Buck krumm gemacht, als ich fortging, ihm ein Häuschen zu kaufe in dem er ausschlafen sollte; aber mein treues junges Weib h mich wieder aufgemuntert, und ich habe mich vor ihr geschäm daß sie tapferer war als ich, denn sie war doch die Mutter, d ihn geboren. Aber dann ging es wieder. Ich denke noch dara wie mich der Mann auf dem Totenbüro gefragt hat, in welch Klasse ich ihn beerdigen lassen wolle, den Buben.

„Ja, was heißt denn das?" hab' ich gefragt.

„Ei, nun," antwortet mir der Totenschreiber, „wir habe hier drei Klassen. Ob ich den Unterschied wissen wolle? D erste Klasse bekommt einen goldenen Wagen, das heißt, baumeln goldene Trobbeln um den Kutscherbock und an beid Seiten des Wagens, und jeder, der auf der Straße vorbeigeh kann den Sarg sehen mit all' den schönen Blumen. Und d Kutscher, der hat bei der ersten Klasse ein ganz besonders gut Gewand an und einen Zylinder, der aussieht, als wär' er er gestern gekauft. Auch die Männer, die den Buben auf dem kleine Wagen zum Grab fahren, hätten ihre besten Kleider an," mein der Schreiber, „und einen Dreimaster auf dem Kopf, was schön ernst und gar feierlich aussehen täte. Die zweite Klass die wäre nicht ganz so fein, weil da keine goldenen Trobbeln a Totenwagen hingen, aber sonst wäre alles so ziemlich wie bei d ersten Klasse."

„Und die dritte Klasse?" hab' ich gefragt.

„Ja — da ist natürlich alles anders," meinte er. „Vor alle Dingen ist schon mal der Wagen auf beiden Seiten geschlosse und niemand kann hineingucken, und der Kutscher und auch d Totenfahrer auf dem Kirchhof haben keine so guten Kleider a Aber ich müsse ja wissen, was ich zahlen könne."

„Viel nicht," hab' ich gesagt, „weil ich ein armer Teuf bin!" und hab' mich danach erkundigt, ob der Totengräber b der dritten Klasse auch anderen Dreck auf der Schaufel hätt

Aber da hat er mich groß, ganz groß angeguckt durch sei runden Brillengläser und hat gesagt, so was sei ihm aber no nicht vorgekommen, und, Gott weiß, was sonst noch alles. Ga von oben herab hat er mich behandelt, der Totenschreiber, u hat ganz ärgerlich gemeint, das wäre dumm gefragt. Der Dre wäre natürlich der gleiche wie bei der ersten und zweit Klasse auch.

Und da hab' ich die dritte Klasse genommen, weil ich g dacht hab', es ist egal, ob die Leute meinem Buben in de Totenwagen gucken oder nicht, und goldene Trobbeln, die brauc er auch nicht, weil er ein reines, goldenes Kinderherz mit genommen hat. Und was nützen ihm die schönen Kleider a dem Kutschbock, wenn er im dünnen Hemdlein im Sarg liege muß? Ich meine, er schläft mindestens so gut, wie mancher Schu der im seidenen Sterbehemd daliegt, und wenn auch hunde Leichenbitter ihr bestes Gewand anziehen müssen, bevor sie ih in die Grube legen, und der hochwürdige Herr eine Leichen predigt hält, daß man meint, die Engelein könnten's, ab [illegible] nimmer lange aushalten ohne ihn, weil er doch der [illegible] Mensch war, den sie bis jetzt geholt hatten.

Der Dreck ist der gleiche. Das hab' ich mir gem [illegible] aber mit dem Kopf geschüttelt, weil ich ja garnicht [illegible] konnte, warum man dann noch drei Klassen habe.

Und dann bin ich hinaus in den kalten Winterabend, u gerade läuten die Glocken auf den Kirchtürmen den heilige Abend ein. Da habe ich aber gemacht, daß ich heimkam. D Ohren hätte ich mir zuhalten mögen, um nichts zu hören. Uebera haben die Christbäume gebrannt in den Häusern, und die Leut die an mir vorbeigingen, sind mit allerhand Päcklein belade gewesen. Und auf einmal wurde mir mein eigenes Päcklein schwer, daß ich ganz zusammengeduckt heimgekommen bin. Obe im Haus haben die Kinder gesungen — — schlaf in himmlisch Ruh — — — ja, schlaf nur, schlaf, mein armer Bub', denk' i und bin ganz behutsam und leise in die Stube getreten, wo gelegen hat unter dem weißen Laken, hab' mich in eine dunk Ecke gesetzt, und es ist mir hochgestiegen in der Kehle, höh und höher, bis mir die Augen übergingen und ich heulte, w ein Schulbub. Und nebenan in der Stube hab' ich noch jeman weinen hören. An der Schlafstubentür klopften die drei andere Buben. Da huschelt mein junges Weib zu mir und nimmt mi bei der Hand.

„Komm, Schatz! Die Buben warten auf das Christkindche Wollen sie es doch nicht entgelten lassen, was uns betroffen. Da hab' ich mich vor ihr geschämt, weil ich nur an mich un nicht an die Buben gedacht hatte, und bin mit ihr gegange Und dann haben wir ein Bäumchen angezündet. Eine Stund später haben wir unseren Buben in den Sarg gelegt. Nebena spielten die anderen, und oben orgelten sie Weihnachtsliede

Ja — damals habe ich den Buckel krumm gemacht. Ab die Zeit hat halt wieder ein Pflaster gelegt auf die Wunde. E trägt sich ja auch das Unglück besser, wenn man es teilt, al wenn einer allein den großen Packen schleppen soll.

Aber dann kam der Krieg. Und mit ihm langsam, ab sicher der Hunger. Immer knapper wurden die Mahlzeiten. Ni mand konnte sich mehr satt essen. Die Kartoffeln verschwande denn die Bauern brauchten Geld, viel Geld und konnten nie genug kriegen, bis auf den heutigen Tag. Die Stücklein Br fielen immer kleiner aus. Fett gab es auch nicht mehr, ab Kohlrüben, viel Kohlrüben, in Wasser gekocht, wie fürs Vieh. hatte bei den Soldaten satt, wenn es auch nicht gebratene Taub waren; aber mein armes, junges Weib, das hatte es nicht gut, wie ich. Das saß mit den drei kleinen Buben, hungerte [illegible] gotterbärmlich, gab das, was sie irgendwie auftreib konnte, den Buben und nährte sich selbst von den wässerigen halbverfaulten und erfrorenen Kohlrüben, die die barmherzig Bauern übrig gelassen hatten und hoffte auf bessere Zeiten, ab nicht mit der Freude der jungen Mutter, sondern mit große Bangen.

Und dann kam der Tag, der mir den schwersten Packen meines Lebens auflegte, und ich habe doch schon allerhand Jährlein hinter mir. Das arme gequälte und halbverhungerte Ding spannte sich mit hochschwangerem Leibe vor den Drückkarren, um in eiskaltem Regen Kohlen für eine warme Stube zu holen. Und als sie den Sack vom Wagen hob, da geschah das Entsetzliche: sie wurde Mutter, aber wie! — — — — —

Ich sehe sie noch vor mir im Krankenhaus. Sogar jetzt noch hatte es ein Lächeln für mich, das arme, zermarterte und zerrissene Menschenkind, als sie mir dankte, daß ich so rasch gekommen. Nun sei ja alles, alles gut. . . . . Ich vermeine sie noch zu spüren, die Arme, die sie um meinen Hals legte, zitternd vor Angst, bangend vor dem Kommenden, vor dem schwarzen Gesellen, der sie immer mehr bedrängte. . . . Der Abschied kam, sie schrie nach mir, spielte im Fieber mit den Buben und schlief endlich ganz ruhig und sanft an meiner Brust ein, das blutjunge Ding. Sie wußte, ich war bei ihr. . . . . Und draußen schwangen Glocken: Krieg, Sieg, Krieg, Sieg. Und am anderen Tag war Ostern. . . . . Da habe ich das letzte Stücklein meines Herzens hergegeben, habe sie noch einmal herzinniglich auf den Mund geküßt, hab' ihr die Hände gefaltet, und dann bin ich hinaus in die eisig-kalte, starre Winternacht, plan- und ziellos, bis lange nach Mitternacht. Ich merkte, ich war wieder allein, allein wie früher, ehe ich sie kennen gelernt. Aber die Buben, die Buben waren ja noch da. Ach so, daran hatte ich nicht gedacht, wirklich nicht. Und ich war Soldat. Das Vaterland käme vor der Familie, hatte unser Hauptmann mal gesagt. Ach Gott, der Mann kann sagen, was er will, denke ich, mir ist nun alles gleich. Mir war ganz wirr im Kopfe, und ich spürte die Kräfte nicht, als ich endlich heimging. Und in den Schlemmerlokalen saßen sie, die Satten, mit rundem Bäuchlein, mit Weibern im Arm und dem Sektkübel vor sich und ließen sich was vorspielen. Und ich mußte es sehen im Vorbeigehen und konnte mich nicht retten davor. Ueberall Fressen, Saufen, Musik, und ich kam von einer Toten, arm, unglücklich und zerrissen. Schon damals habe ich Revolution gemacht, innerlich, gründlich. Und ich sehnte ihn herbei, den großen Tag, der uns die Befreiung bringen sollte von der Sklaverei, die auch mein namenloses Unglück verschuldet. Und diese Hoffnung allein, sie hat mich aufrechterhalten und mich nicht zusammenbrechen lassen, als ich wie ein Trunkener hinter dem Sarge herwankte. Gefangene Franzosen und Russen hatten ihr das Grab geschaufelt. Still traten sie zur Seite, als der Leichenzug anlangte. Die Franzmänner zogen das Käppi und mit gefalteten Händen stand etwas abseits ein Russe, die Lippen bewegend im Gebet. Erbärmlicher Krieg! Sogar hier oben muß ich dir begegnen! Was der Geistliche gesprochen? Ich weiß es nicht mehr, habe es auch nicht gehört, denn draußen zog eine Militärkapelle vorüber und spielte: Ich hatt' einen Kameraden. Ja — — auch ich hatte einst einen Kameraden. . . . . Dann war alles vorbei, und der Franzmann reichte mir die Schaufel. Der Tag hat meinen Buckel krumm gemacht, und ich bin gealtert. Das Fleisch fiel mir von den Knochen, jeder Tag brachte mir neue Qual, und die Sehnsucht verzehrte mich. Schwer, zentnerschwer liegt er noch heute auf mir, der Packen und will und will nicht leichter werden. Gar lange habe ich am Boden gelegen und bin nur ganz, ganz allmählich wieder aufgestanden.

Und heute bin ich mal wieder, wie so oft, draußen gewesen an dem Ort, wo die Trauerweiden rauschen, wo man nicht laut zu reden wagt, und habe dagestanden, lange, lange, und habe Erinnerungen an mir vorüberziehen lassen. Ganz still war es um mich. Ich merkte, ich war bei ihr. Welkes Laub raschelte zu meinen Füßen, und ab und zu streute der Wind weiße Papierblumen über die Gräber. Andächtig neigte der Lebensbaum sein Haupt vor einem alten Christusbilde. Unweit von mir zog ein Leichenzug vorüber, ein Zug der Armut. Ein dürres, ewig hüstelndes Weib mit zwei Kindern an der Hand schlotterte hinter dem Sarge her. Und der Totengräber schaufelte die gleiche Erde, wie bei der ersten und zweiten Klasse, und von goldenen Quasten habe ich auch nichts gesehen, aber eine rote Fahne, die die Liebe verkörpert und uns Erlösung bringen soll von alle dem Leid, das die Feinde des Volkes über uns gebracht haben. Ich habe still zugeschaut. Wieder ein Kämpfer weniger, denk' ich, aber für ihn treten seine zwei Buben später in die Reihen. Und langsam, befreiend, stieg in mir ein Wunsch empor, die Bitte, auch über meinem Grabe dereinst die rote Fahne rauschen zu lassen. Laßt sie schlemmen, da draußen, die Müßiggänger und Feinde jeder Arbeit, die immer und immer wieder zum Kriege hetzten, es kommt der Tag, an dem sie sich hindurchringen wird, die Wahrheit unseres Evangeliums, die Wahrheit des Geistes, der allein uns Frieden und Versöhnung bringen kann.

Und wenn auch heute noch die Armut im grauen Gewande im Winkel der dürftigen Stube hockt, so denkt daran, daß auch eure Peiniger kein Täschlein im Sterbehemd haben, in dem sie ihre erraffte Beute mitnehmen können in das Reich, von dem es keine Wiederkehr mehr gibt.

Ich bin sinnend weggegangen. Draußen habe ich dem armen Weib und den weinenden Buben die Hand gedrückt, und wir haben uns unser Leid geklagt. Ob ihr das Päcklein leichter geworden ist? Ich glaube nicht, denn auch ihr hat der Krieg alles, alles genommen, und ihr selbst sitzt der Tod in der Brust, und sie hungert und darbt. Und es ist jetzt Herbst, und das Laub fällt von den Bäumen, und müde, müde ist die Natur . . bald kommt der Tod . . . Aber der Frühling treibt neue Knospen, und die Lerchen jubeln. . . . .

— — — — — — — — — — — —

Wer schuld ist an dem ganzen, grausigen Elend unserer Tage? Das fragt ihr noch, die ihr unser Leben vergiftet? Ihr, die ihr unsere Frauen und Kinder siech und elend gemacht habt? Kommt zu mir, ich will euch führen, euch, die es angeht. Ich will euch führen an den Ort, vor dem euch, denen es gut geht im Leben, am meisten bangt, an die Massen- und Kindergräber, in denen soviel Hoffnungen des Lebens begraben liegen, wo ernste Grabkreuze stumm ihre Arme ausbreiten, anklagend, mahnend. Kommt nur her zu mir, kommt, ich will euch ein guter Führer sein, euch, die ihr auch mein Glück zertrümmert habt.

Ich klage euch an, ihr — ihr . . . .

Naturwissenschaft

Vom häuslichen Leben der Menschenaffen.

Soviel uns auch schon über die Lebensgewohnheiten der afrikanischen Menschenaffen erzählt worden ist, so weniges beruht dabei auf eigener Beobachtung und hält der Nachprüfung der Forschung stand. Deshalb stellt Eduard Reichenow in den „Naturwissenschaften“ seine Erfahrungen und Eindrücke über das Leben der Gorillas und Schimpansen zusammen, die er auf zahlreichen Jagdzügen durch den Urwald gesammelt. Er entwirft damit ein hochinteressantes und anziehendes Bild vom häuslichen Leben dieser Tiere, die ja dem Menschen am nächsten stehen. Gorilla und Schimpanse führen des Tags über ein Wanderleben; erst etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang lassen sie sich auf einem Platze zur Nachtruhe nieder. Sie richten dann Lagerstätten von mannigfaltigem Aussehen her, und zwar liegen die Schlafnester des Gorilla meist unmittelbar am Boden; sie werden auf die Weise hergestellt, daß alle innerhalb eines Kreises von 1–2 Meter Durchmesser befindlichen Pflanzen umgeknickt und die einzelnen Stengel miteinander verflochten werden; [illegible]

Schimpanse ein geselliges Tier. Doch während die Zahl einer Schimpansengesellschaft gewöhnlich zwischen 20 und 30 beträgt, findet man bei den Gorillas meist nur 8—10 Nester an einem Lagerplatz vereinigt, und zwar liegen die Nester einer Familie dicht beieinander und sind von der Nachbargruppe etwa 8—15 Meter entfernt. So sind die einzelnen Familienkreise voneinander abgeschlossen, und man kann an der Größe der Nester erkennen, daß immer nur zwei erwachsene Tiere einer solchen Gorillafamilie angehören, ein Beweis dafür, daß der Gorilla in Monogamie lebt. Während man früher ganz junge Gorillas nicht kannte, hat Reichenow ein wenige Tage altes Tierchen erbeutet, das nur 2 Kilogramm wog, also erheblich weniger als ein neugeborenes Menschenkind, während ein alter Gorilla bedeutend mehr wiegt als ein ausgewachsener Mensch. Das Gorillachen war am ganzen Körper spärlich behaart, hatte nur auf dem Kopf lange braune Haare und war sonst fast nackt, wodurch es eine besonders große Menschenähnlichkeit erhielt. Das kleine Wesen gedieh bei einer Negeramme vortrefflich, und man konnte erkennen, daß der Gorilla-Säugling großer Sorgfalt und Hut von seiten seiner Mutter bedarf. Der Schimpanse zeigt seine größere Beweglichkeit und Geschicklichkeit dem Gorilla gegenüber auch in der Mannigfaltigkeit seiner Nester. Er legt seine Lagerstätten in luftiger Höhe von 10—20 Meter an, bald auf einem starken Ast oder auch ohne feste Unterlage aus dünnem Geäst zusammengeflochten. Auch er benutzt wie der Gorilla das Schlafnest nur für eine Nacht und wandert am Morgen weiter; doch haben beide Arten bevorzugte Lagerplätze, die sie mit einer gewissen Regelmäßigkeit aufsuchen. Aus der Anlage ihrer Nester kann man nicht so klare Schlüsse auf das Familienleben ziehen, und es ist fraglich, ob sich auch der Schimpanse mit einer Gattin begnügt. Auf der Wanderschaft bewegen sich beide Arten am Boden; doch ist der schwerfälligere Gorilla dem Baumleben weit mehr entfremdet als der Schimpanse; sie bewohnen auch nie die gleichen Gegenden, da sie dieselben Nahrungsmittel brauchen und der schwächere, aber flinkere Schimpanse stärkeren Vettern das Feld räumt. Die Menschenaffen sind ausgesprochene Vegetarier; sie legen bei ihren täglichen Wanderungen beträchtliche Entfernungen zurück, und die Mütter schleppen bei solchen langen Märschen die Jungen auf dem Rücken. Während der Schimpanse trotz seiner Dreistigkeit vor dem Menschen die Flucht ergreift, läßt ihn der ältere männliche Gorilla ruhig herankommen und stößt nur als Warnungszeichen für Weibchen und Junge ein heiseres Gebrüll aus. Manchmal rückt er sogar den Menschen auf den Leib, nachdem er vorher den Angriff durch ein Klatschen mit den flachen Händen oder ein Trommeln mit den Fäusten angekündigt hat. und es gibt einsam lebende Gorillas, die als gefährliche Wegelagerer den Schrecken der Eingeborenen bilden.

Vermischtes

Alte Omnibusgesetze.

Der Omnibus hat sich im Verkehrsleben der Großstadt trotz elektrischer Bahnen und Untergrundbahnen noch immer erhalten, und er holpert wohl auch noch hie und da über stille Landstraßen, bis zu denen der Pfiff der Lokomotive noch nicht gedrungen. Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, als die Schienenwege erst anfingen, das deutsche Vaterland zu überspannen, war der Omnibus noch das Hauptverkehrsmittel, und es gab in verschiedenen Gegenden ausführliche Omnibusgesetze, die die damaligen Zustände in einem sehr trüben Licht erscheinen lassen. Solche für die Stadt Oldenburg geltenden Verordnungen werden in der Zeitschrift „Niedersachsen“ mitgeteilt. Der Zustand der oldenburgischen Landstraßen war um die Mitte des 19. Jahrhunderts furchtbar. Nicht selten mußten Reisende auf diesen Unglückswegen ihr Leben einbüßen, und wehe dem Fuhrwerk, das in der Dunkelheit vom Wege abkam, und in einem der vielen Wassergräben versank! Dieser schon ohnehin entsetzliche Reiseverkehr wurde aber durch die altoldenburgischen Gesetze noch verschlimmert. Jeder Reisende, der in Oldenburg ankam, durfte erst mit dem Omnibus weiterfahren, nachdem er volle 24 Stunden in der Stadt geblieben war; die Omnibusunternehmer dagegen durften sich nicht länger als 12 Stunden in der Stadt aufhalten. Die „Bremer Zeitung“ von 1845 beschreibt die Vorgänge, die sich dabei abspielten. Der Wagenmeister nähert sich mit dem Polizeidiener, bevor der Wagen abfahren darf; er untersucht das Innere des Omnibus, er mustert die Gesichter, die Anzüge der Insassen, um zu ermitteln, ob wohl ein Ausländer sich im Omnibus befindet. Hat nun das prüfende Auge einen Ausländer ermittelt, dann geht seine Untersuchung weiter, ob der Ausländer auch 24 Stunden in Oldenburg verweilt hat. Ergibt die Untersuchung, daß er etwa mit dem Omnibus von Leer oder Varel oder auf andere Weise zu Wagen vor Ablauf von 24 Stunden angekommen ist, dann, ihr lieben Insassen des Omnibus, müßt ihr auf Oldenburgs Pflaster euch in Geduld fassen. Der Wagenmeister entführt nun den Führer des Omnibus, geht mit ihm zur Behörde, um ihn anzuzeigen. Je nachdem es nun schnell oder langsam geht, müssen die Reisenden im Omnibus ohne Fuhrmann warten und können an kein Weiterkommen denken.“ Gang und gäbe war es auch, daß die Wagen stets ein fünftes Rad mitnahmen, weil das Radzerbrechen selbst auf kurzen Strecken ganz gewöhnlich war.

Die leichteste Todesstrafe.

Man hat gemeint die Guillotine (Fallbeil) sei's. Aber nein! Ein Mann, der so sonst seinem Vaterlande viele Dienste geleistet hatte und bei dem Förster wohl angeschrieben war, wurde wegen eines Verbrechens, das er in der Leidenschaft begangen hatte, zum Tode verurteilt. Da half nicht bitten noch beten. Weil er aber sonst bei dem Förster wohl angeschrieben war, ließ ihm derselbe die Wahl, wie er am liebsten sterben wolle; denn welche Todesart er wählen würde, die sollte ihm werden. Also kam zu ihm in den Turm der Oberamtssekretär: „Der Herzog will Euch eine Gnade erweisen. Wenn Ihr wollt gerädert sein, will er Euch rädern lassen; wenn Ihr wollt gehenkt sein, will er Euch henken lassen; es hängen zwar schon zwei am Galgen; aber bekanntlich ist er dreischläfrig. Wenn Ihr aber lieber wollt Rattenpulver essen, der Apotheker hat's. Denn welche Todesart Ihr wählen werdet, sagt der Herzog, die soll Euch werden. Aber sterben müßt Ihr, das werdet Ihr wissen.“ Da sagte der Malefikant: „Wenn ich denn doch sterben muß, das Rädern ist ein biegsamer Tod und das Henken, wenn besonders der Wind geht, ein beweglicher. Aber Ihr versteht's doch nicht recht. Meinesorts, ich habe immer geglaubt, der Tod aus Altersschwäche sei der sanfteste und den will auch wählen, weil mir der Herzog die Wahl läßt und keinen anderen.“ Und dabei blieb er und ließ sichs nicht ausreden. Da mußte man ihn wieder laufen und fortleben lassen, bis er an Altersschwäche selber starb. Denn der Herzog sagte: „Ich habe mein Wort gegeben, so will ich's auch nicht brechen.“

Peter Hebel.

Der Paß für die Himmelsreise.

Ein frommer Russe aus der guten alten Zeit versäumte nie, wenn er sein letztes Stündlein gekommen glaubte, sich einen von der Kirche ausgestellten Paßierschein zu besorgen, der dem Zweck dienen sollte, ihm beim heiligen Petrus eine wohlwollende Aufnahme zu sichern. Das Britische Museum besitzt einen solchen merkwürdigen Reisepaß, der in Uebersetzung folgenden Wortlaut hat: „Wir, Makarius, durch Gottes Gnade Erzbischof von Kiew, Wolhynien und ganz Rußland an unseren Herrn und Freund, den heiligen Petrus, Pförtner des Allmächtigen Gottes! Wir bescheinigen hiermit, daß heute ein Diener Gottes namens Fürst Theodor Wladimirski verstorben ist. Wir empfehlen ihm dringend, ihm ohne Verzug und Weiterungen in das Reich Gottes einzulassen. Wir haben ihm Absolution für alle seine Sünden und [illegible] ihr [illegible]. Damit das geschehe, haben wir ihm als Ausweis mit dem gegenwärtigen [illegible] versehen. Gegeben in unserem Kloster Kiew am 30. Tage des Monats Juli [illegible]. [illegible] Makarius, Erzbischof von Kiew, [illegible] und ganz Rußland.“

Körperkultur

Fußball-Sport.

Sonntag, den 6. Februar, spielten „Silesia“ gegen „Stern“ auf dem Silesia-Platze. Die Gäste haben Anstoß, müssen aber den Ball bald den Silesen überlassen. Die gute Verteidigung von „Stern“ vereitelte vorerst jeden Erfolg. Erst in der 15. Minute gelingt es „Silesia“, bei einem Durchbruch das erste Tor zu erzielen. Nun legt sich „Stern“ mächtig ins Zeug und setzte sich bald vor dem Silesentor fest. Und im Gedränge schießt der linke Läufer ins eigene Tor. Resultat bei Halbzeit 1:1. Nach dem Seitenwechsel sind beide Parteien gleich im Angriff. Nur zeigt der Silesiasturm nicht die übliche Durchschlagskraft, während die beiderseitigen Hintermannschaften aufopfernde Arbeit zu leisten haben. Resultat bei Schluß 1:1.

In Brieg spielten „F.-T. Brieg I“ gegen „Süd I“. Die Härte des Bodens verhindert anfangs beide Mannschaften an der Entfaltung ihrer vollen Kräfte. Doch gelingt es Hartlieb, bis Halbzeit durch den Mittelstürmer einmal einzusenden. Nach dem Seitenwechsel wird das Spiel schärfer. Doch trotz aller Mühe ist es Brieg nicht möglich, ein Ehrentor zu erzielen, während Hartlieb einmal durch den Halbrechten und einmal durch den Rechtsaußen erfolgreich sein kann. Resultat 3:0.

Weitere Ergebnisse:

A-Klasse: Stern II — Silesia II 2:1
Süd II — Brieg II 4:1.

B-Klasse: F.-T. D.-Lissa I — F.-T. Ohlau I 3:0
Arb.-Jugend I — Arb.-Athl. I 3:1,

Sonntag, den 13. Februar, 8 Uhr vormittags, findet bei Kipke, Frankfurter Straße 72, ein Bezirkstag statt. Jeder Verein entsendet einen Vertreter.

Bücher u. Schriften

Spanihel, der große Lump. Roman von Hermann Wagner (Verlag List, Leipzig. Preis geheftet 8 Mark, gebunden 11 Mark). In knappen Strichen, mit trefflicher Satire und scharfem Erkennen enthüllt das Buch das Grundübel einer Zeit: die Jagd nach dem Gelde. Der „große Lump“, Spanikel kennt die Schwäche der Menschen. Und nutzt sie aus. Mit dem Ziel: den Weltzusammenbruch zu fördern und zu vollenden. Waggonweise fälscht er mit seinen Helfern Geldscheine und überschwemmt ein Land damit. Niemand kann das falsche Geld vom echten unterscheiden. Der Staat geht an der Papierflut zugrunde. So will er es mit allen Staaten machen. Es ist ein verrückter, närrischer Aufmarsch geldhungriger Menschen, der hier prächtig aufgezeigt wird. Aber das vermeintliche Ziel ist der Untergang. Das Buch ist spannend und lesenswert.

Der Neue Merkur (Verlag München, Theresienstr. 12). Heft 11 bringt folgende Beiträge über „Die englische Presse während des Krieges und nachher“ von Rab Rob, einem Publizisten aus dem aktiven tapferen Kreise der Londoner Zeitschrift „New Age“. Robert Müller hat in seinem Prosastück „Arena“ eine erstaunliche Erzählungs- und Darstellungskraft, die uns atemlos werden läßt, wie vor gewagtesten Varieténummern; als solche „Nummer“ spielt sich in einer Arena von 1980 das Geschehen ab, von dem Müller eine vollblütige Darstellung liefert. Ueber „Theater in Sowjetrußland“ berichtet nach jüngsten Reiseerfahrungen Leo Matthias. Man wundert sich, wenn man erfährt, wie wenig gerade das Theater von der Revolution in Besitz genommen worden ist. Julius Meier-Graefe fährt mit einem Kapitel über van Goghs Zeit in St. Remy, wo unter den Anfällen schlimmer Krankheit und in der Haft eines Asyls die leuchtendsten Bilder vom Süden entstanden, fort in der Beschreibung dieses Künstlerlebens. Nach der Maßgabe: Legende ist die einzige Form, in der Geschichte ertragen werden kann, mißt Friedrich Burschell den „Wallenstein“, den großen historischen Roman Döblins. Hanns Braun zieht die magere Bilanz des Münchener Theaterjahres 1920, das Provinzmäßige von Spielplan und Regie kann nicht verhehlt werden. Durch die Beiträge von Otto Flake, Hans Siemsen, Rudolf G. Binding und W. Hausenstein erhält das Heft seine schöne bedeutsame Rundung.

Die Selbstanfertigung galvanischer Elemente. Mit 29 Abbildungen. Von Hanns Günther. Preis geheftet 5.20 Mk. Franckhsche Verlagsbuchhandlung Stuttgart. Anschaulich und leicht verständlich schildert der Verfasser auf Grund eigener Versuche die Herstellung der verschiedensten Elemente. Allerlei praktische Winke ermöglichen es auch dem Laien sich Elemente selbst anzufertigen. Das ist immerhin von Vorteil, da sich der aufmerksame Leser Klingel- und Alarmanlagen, ja wenn es ihm Spaß macht, sogar ein Haustelephon anlegen kann, das heut immerhin viel Geld kostet. Dankbar sei begrüßt, daß sich der Verfasser in einem besonderen Kapitel mit den gebräuchlichsten Schaltungsarten von Batterien auseinandersetzt.

Die Selbstanfertigung von Kleintransformatoren und Gleichrichtern. Mit 23 Abbildungen. Von Hanns Günther Preis geheftet 5,20 Mark. Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Dieses mehr zu Experimentierzwecken geschriebene Büchlein setzt sich mit der Verwendung des Kleintransformators auseinander, und gibt eine klare Anleitung, wie man sich auf einfache Art und Weise einen solchen Apparat selbst anfertigt. Der Kleintransformator ermöglicht es, den gefährlichen Starkstrom auf ein ungefährliches Maß herabzusetzen und ihn so zu allerlei Experimenten zu verwenden. Für Bastler ist die Anschaffung des Buches nur zu empfehlen.

Schule.

Aus der Wahrheit des Brahmanen.

Von Friedrich Rückert.

Das Mittelmäßige nur ist des Guten Feind,
Das Schlechte nicht, weil Schlecht und Gut sich nie vereint.
Das Schlechte läßt sich nie dem Guten ähnlich drechseln.
Das Mittelmäßige dagegen, weil es zwischen
Gutem und Schlechtem liegt, droht beides zu verwischen.

Noch sorgen andere, mein Kind, für dich und wachen;
Bald es für dich zu tun, mußt du dich fertig machen.
Und bist du für dich selbst von Sorgen einst geborgen,
Für andre hast du dann zu wachen und zu sorgen.
Der Mensch wird niemals frei von dieser Sorgenwacht,
Die er bald anderen und bald sich selber macht.

Sei mäßig im Genuß, nicht bloß gewürzter Speisen,
Geistiger Würzen auch, in Büchern deiner Weisen.
Mit Speisen wirst du nur den Magen überladen,
Doch fremdes Denken kann dem eignen Denken schaden.
Drum wie du ißt nur soviel du kannst verdauen,
So lies auch mehr nicht, als du brauchst dich zu erbauen.

Du freust dich, wenn du lernst, und freust dich, wenn du spielest,
Vielmehr noch, wenn zugleich allbeides du erzielest.
Drum freust du dich stets, wenn dir zu jeder Frist
Ein Spiel dein Lernen und dein Spiel ein Lernen ist.